Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 64 (1931)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXIV. Jahrgang | N° 1 | BERN, 4. April 1931

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

REDAKTION: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: Christoph 69.46.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS": Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: Christoph 69.92.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, **BERN,** Telephon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, Place de la gare 1, **BERNE,** Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Alte und neue Schule in der Westschweiz. — Bericht über die bernischen Schulfunkversuche. — Bericht über die Studienreise der Abordnung bernischer Lehrer nach Wien zum Studium der Wiener Schulreform. — Lehrmittel. — Stellvertretungszentrale. — † Emanuel Lanz. — † Adolf Ammann. — † Chr. Müllener. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — La crise du français. — Vers l'Ecole nouvelle. — Devoirs du Corps enseignant. — Revue des Faits. — Beilage: Buchbesprechungen. — Supplément: Bibliographie.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1931 G. 4313.* BERN

EINE
BLUTREINIGUNGSKUR
IM FRÜHLING

wirkt wie ein verjüngendes Bad auf die inneren Organe, die Stoffwechselschlacken werden ausgeschieden und alle Funktionen energisch angeregt.

Das wirksamste Blutreinigungsmittel ist der norwegische Lebertran.

JEMALT

ist hergestellt aus dem altbewährten Wander'schen Malzextrakt und 30% Lebertran, der aber durch ein besonderes Verfahren von seinem unangenehmen Geschmack befreit und in feste Form übergeführt ist.

Jemalt wird wegen seines guten Geschmackes im Gegensatz zum Lebertran von den Kindern mit Begeisterung genommen und auch vom schwächsten Magen gut vertragen.

Jemalt reinigt das Blut, fördert den Appetit und begünstigt die Entwicklung der Knochen und Zähne. Es ist daher das beste Stärkungsmittel für schwächliche, blutarme Schulkinder.

Jemalt ist in Büchsen zu Fr. 3.50 in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Vereinsanzeigen.

☛ Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens *Mittwoch den 8. April* in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 5. April (Ostersonntag) findet keine Veranstaltung der Berner Kulturfilm-Gemeinde statt. Am 12. April auf vielseitiges Verlangen Wiederholung des Filmvortrages «Ein Blick in die Geheimnisse eines Schnelldampfers.»

Seeland. *Jöde-Kurs* in Biel in der Aula des Dufourschulhauses am 9.—11. April. Allfällige weitere Anmeldungen nun direkt an B. Renfer, Lehrer, Biel, Kloosweg 53.

II. Nicht offizieller Teil.

Das Schweizerische Schulmuseum in Bern ist vom 2.—14. April geschlossen (Fensterwäsche und Frühlingsferien).

Kurs für bernische Haushaltungslehrerinnen über die neue Unterrichtsmethode «Grundlegender Kochunterricht» von Frl. Mettler, am 27., 28. und 29. April in Bern, jeweilen von 9—12 und 14—17 Uhr. Kursleiterin: Frl. Mettler von Zürich. — Ein Kursgeld wird nicht erhoben. Vergütung der Reiseauslagen. Anschliessend an den Kurs findet ein Referat von Herrn Dr. Bieri, Direktor der bernischen Lehrerversicherungskasse, über Kassenanschluss für bernische Haushaltungslehrerinnen statt. Die Unterrichtsdirektion empfiehlt den Schulbehörden, ihre Haushaltungslehrerinnen für die drei Kurstage vom Unterricht zu dispensieren. — Anmeldungen sind zu richten bis 15. April an Frl. B. Aeberhard, Choindez (Berner Jura).

Direktion des Unterrichtswesens.

Abonniert die

Gymertribüne

Zeitschrift der schüler des städtischen gymnasiums in Bern, zur freien aussprache für alle, die an schulfragen anteil nehmen 108

Aus dem inhalt der nr. 6: Prof. Eymann: «Zur frage des religionsunterrichts», Prof. O. von Greyerz: «Kleinschrift».

Erscheint jährlich 8 bis 10 mal :: Preis der nummer 40 rp. :: Jahresabonnement fr. 2. 50 :: Postcheckkonto III 7874
Druck und expedition: Buchdruckerei R. Suter & Co., Bern

Lausanne **Töchterheim**
für Schülerinnen der Handelsschule u. a. 84
Zingg-Jaton, prof., **Chablière**

BERN
Restaurant für neuzeitliche Ernährung, **Ryfflihof,** Neuengasse Nr. 30, I. Stock. **A. Nussbaum.** Mittagessen Fr. 2.—. (Abonnement 1.80) Nachtessen Fr. 1.60 2

SEIT 1918
besorge ich als Spezialität 450
photographische Aufnahmen f. Schulgruppen
Es würde mich freuen, wenn auch Sie zu gegebener Zeit sich meiner erinnern würden; ich komme gerne unverbindlich überall hin. **Johann Dubach,** Photograph, **Thun,** beim Bahnhof (Tel. 11.05)

Wenn Sie vor Ankauf **ohne Vorurteil** prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf
Liesegang Epidiaskop
Modell R
fallen. **Ohne lärmenden Ventilator** geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte **Bildhelligkeit,** geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung
Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

Grosser technischer Lehrgang der neuen Schrift
70 TAFELN · 30/40 cm
GESCHRIEBEN VON
PAUL HULLIGER
VERLAG ERNST INGOLD
& CO HERZOGENBUCHSEE
Soeben erschienen Preis Fr. 16.—

KARTENSTEMPEL Westermann's Umrisse
sind von der Schweiz schon folgende lieferbar:

Aargau (Kanton) 1:400000	Neuenburg (Kanton) 1:400000
Basel (Stadt und Land) 1:25000	Nordwestschweiz (Tafeljura) 1:400000
Bern (Kanton) 1:1 Million	St. Gallen (Kanton) 1:550000
Berner Mittelland 1:40000	Schaffhausen (Kanton) 1:250000
Berner Oberland 1:600000	Schweiz 1:2¼ Millionen
Bodensee 1:475000	Tessin (Kanton) 1:600000
Emmental u. Napfgebiet 1:270000	Thurgau (Kanton) 1:400000
Freiburg (Kanton) 1:400000	Vierwaldstättersee 1:300000
Graubünden (Kanton) 1:900000	Waadtland (Genfersee) 1:500000
Innerschweiz 1:700000	Wallis (Kanton) 1:850000
Jura 1:400000	Zürich (Kanton) 1:400000

In Blechkastenpackung per Stück **Fr. 15.—**, Kartonpackung **Fr. 14.—**, Stempelkissen dazu **Fr. 9.50**, Druckgummiunterlage **Fr. 5.—**

KAISER & Co. A.G., Bern
Lehrmittelabteilung

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXIV. Jahrgang ▫ 4. April 1931 Nr. 1 LXIVe année ▫ 4 avril 1931

Alte und neue Schule in der Westschweiz.

Wie jedes Jahr, kommen auch im neuesten *Pädagogischen Jahrbuch* der welschen Schweiz * Fragen zur Besprechung, denen wir alle unsere Aufmerksamkeit schenken müssen. Das Hauptinteresse gilt diesmal der physischen Erziehung der Jugend. Dem Knaben- und Mädchenturnen, der « Schule und dem Sport » sind eine Reihe Abhandlungen von Fachleuten gewidmet, und in einer wissenschaftlichen Studie befürwortet der Genfer Anthropologe E. Pittard eine Reform der Schulbänke in dem Sinne, dass sie noch weit mehr als bisher dem Körper des Schülers « angemessen » sein sollten, so gut wie man Kleider und Schuhe nach Mass anfertigt.

Am meisten interessieren uns aber die Grundsätze, die für die neuen Lehrpläne der Neuenburger Primarschulen wegleitend gewesen sind, um so mehr, als Herr Unterrichtsdirektor A. Borel diese Wegleitung selbst verfasst hat. Mit gewissen modernen Schlagwörtern geht er ziemlich scharf ins Gericht. Folgen wir hier seinen Gedankengängen.

Prinzipiell ist Borel Anhänger der « Arbeitsschule », soweit diese vom Lehrer richtig erfasst und in die Tat umgesetzt wird. Er vergisst aber nicht zu sagen, dass es zu allen Zeiten geborene Pädagogen gegeben, die Kopf und Herz am rechten Fleck hatten und über Theorien und Systeme hinweg, in richtiger Erkenntnis des kindlichen Gemütes, der Jugend das Beste zu geben und auch das Beste aus ihr herauszuholen wussten.

Das Problem der Erziehung muss aber zu jeder Zeit wieder von neuem aufgerollt und mit den vollkommeneren Mitteln und wissenschaftlichen (psychologischen) Forschungen in Uebereinstimmung gebracht werden. Dabei ist jedoch, besonders für den Lehrer der Volksschule, weise Ueberlegung und Besonnenheit am Platze. Die Ansichten der modernen Seelenforscher über die psychologische Begründung der « neuen Schule » (z. B. über den Wert des Spieles) gehen weit auseinander. Dem Lehrer jedoch kann in all diesen Dingen nur Gewissheit frommen; er darf sein Verhalten nur auf unangefochtene Tatsachen gründen. Nun lässt sich aber das menschliche Wesen keineswegs in gelehrte Formeln festlegen; denn nichts ist unfassbarer und wandelbarer als das Geistes- und Gefühlsleben. Wenn die Neuerer z. B., aufbauend auf die Rousseausche These von dem von Natur aus gut gearteten Kinde, das durch die Erziehung verdorben werde, im jungen Wesen eine stets wirksame, auf ein Ideal gerichtete Triebkraft voraussetzen, so lehrt uns dagegen die Erfahrung, dass kein Kind körperlich und geistig genau so geschaffen ist wie das andere, und wenn bei manchem nur die schöpferische Selbsttätigkeit geweckt zu werden braucht, so erweist sich bei vielen andern immer noch die Autorität des Lehrers als durchaus notwendig.

Man übersehe also das Gute nicht, das bisher schon geleistet worden ist und bemühe sich, es richtig verstehen und schätzen zu lernen, ehe man den Stab darüber bricht; dann wird man auch einsehen, dass wir unsere Vorbilder auch für die Zukunft nicht unbedingt im Ausland zu suchen brauchen. Das soll natürlich keineswegs heissen, dass wir von andern nichts lernen können: kommen doch auch Spanier, Griechen, Tschechen, Engländer u. a. zu uns, um zu lernen.

Wie Deutschland zur Zeit der Befreiungskriege, so erlebt z. B. Wien eine Regeneration seiner Schule, die ja hocherfreulich ist. Solche aus der Revolution hervorgegangene Erscheinungen brauchen uns aber nicht von dem ruhigen Wege abzubringen, den wir seit langem beschritten haben. (Beim Anhören gewisser Berichterstatter, sagt Borel, habe man fast das Gefühl, sie bedauern aufrichtig, dass unser Schulwesen nicht viel rückständiger sei, so dass man es von Grund auf umgestalten könnte.)

Die Vergleichung des Lehrers mit dem Arzte lässt Borel gelten, wenn sie konsequent bis zu Ende gedacht wird. So wenig jedoch, wie der Arzt den Menschen vor dem Altern und Sterben bewahren kann, so wenig kann der Lehrer die geistige und sittliche Bildung des Schülers über gewisse von der Natur gezogene Grenzen hinausführen. Auch der schöpferischen Selbsttätigkeit sind Grenzen gesetzt. Wollte man einfach die Natur des Kindes walten lassen, so würde man sich, zum Schaden der Jugend, wichtiger erzieherischer Mittel begeben. Lasse man also die von Natur gut veranlagten Kleinen, soweit es geht, ihren Weg selbst finden; hemme man sie so wenig als möglich; sie werden sich zu unserer Freude entwickeln. Aber die andern? Kann man auch bei ihnen nur der Natur freien Spielraum lassen, nur auf ihre Neigungen und (geringern) Fähigkeiten abstellen? Hier haben schon die Lehrer, die von moderner Psychologie nichts gewusst, vermöge ihrer Einfühlung und Erfahrung sicher das Richtige zu treffen gewusst. Sich zum Kinde herablassen, sich in seine Gedankenwelt versenken, das gelang mehr oder weniger jedem, während auch heute noch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Seele des Kindes nur besonders Eingeweihten gestattet werden dürfte. In der öffentlichen Schule sollten indessen alle Lehrer gleicherweise mit dem Verfahren vertraut sein. Es ist klar, dass Wissenschaft und Fachtechnik

* Annuaire de l'Instruction publique en Suisse. 21e année. 1930. Librairie Payot & Cie. Lausanne.

nicht ausreichen, um den wahren Pädagogen zu bilden. Geist und Herz vermögen auf jeden Fall grössere Wunder zu vollbringen als eine Wissenschaft, die noch zu wenig gefestigt ist.

Viele Rätsel im Seelenleben werden wohl ewig ungelöst bleiben. Und gibt es nicht Kinder, die sich fast ohne unser Zutun — gleichsam unserer Einwirkung zum Trotz — entwickeln? Ihre Natur reagiert spontan; sie wählt die zusagende Geistesnahrung und weist zurück, was sie nicht verdauen kann. Kurz! Das Seelische lässt sich nicht in feststehende Gesetze und Regeln einspannen wie irgend eine andere Wissenschaft. Hier zeitigt das gleiche Experiment bei jedem neuen Falle wieder ein anderes Ergebnis. Just das, was der Lehrer am ehesten benötigte, kann ihm der Psychologe nicht vermitteln. Dieser findet überhaupt die anormalen Ausnahmefälle, die mehr abseits vom Wirkungsfeld der Schule liegen, am interessantesten.

Der Lehrer wird daher gut tun, *altbewährte pädagogische Grundsätze* stets wohl zu beachten. Als solche werden von Borel angeführt:

a. Man braucht mit dem Behandeln eines Stoffes nicht zu warten, bis die Schüler aus sich selbst ein besonderes Interesse daran bezeugen, ja ein wahres Verlangen danach bekunden. Sache des Lehrers ist es, das Interesse zu wecken, indem er an die geistigen Kräfte der Schüler appelliert. Dazu muss er ihnen einen zu erreichenden Zweck, ein erstrebenswertes Ziel vor Augen halten. Dann aber soll der Schüler auch lernen, sich den Interessen und (geistigen) Bedürfnissen anderer (seiner Kameraden, des Lehrers) anzubequemen.

b. Hierauf darf man vom Schüler verlangen, dass er sich zur Erreichung eines von andern gesteckten Zieles redlich Mühe gebe. Mit der Zeit wird er dies nicht mehr widerwillig oder gar mürrisch tun, sondern einen gewissen Stolz darein setzen, zuerst und am besten mit der Arbeit fertig zu werden. Lernt er sich so den allgemeinen Zwecken unterordnen, dann wird er dereinst ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden. So soll ihn die Erziehung fürs Leben vorbereiten, indem er früh seine Aufgabe, sei's eine freigewählte, sei's eine anbefohlene, fest anpacken und zu einem guten Ende führen lernt. Um ihn so weit zu bringen, wird man ihm jeweils begreiflich machen, dass das vorgesteckte Ziel aber auch wirklich erstrebenswert ist. Diese Erkenntnis wird ihm die Arbeit leichter und angenehmer gestalten.

c. Durch die Erziehung soll die menschliche Natur bei fortschreitender Entwicklung auch gebessert werden. Durch Zwang wird dies niemals erreicht; aber ebensowenig, indem man das Kind zu einem eigensinnigen kleinen Tyrannen heranwachsen lässt. Verzicht auf die Erfüllung kindischer Launen, Gehorsam, Opferwilligkeit, das sind die Tugenden, die es lernen muss, die das Leben erheischt. Darum muss sich das Kind dem Willen des Erziehers beugen lernen.

d. Fröhliches Lernen soll nicht bedeuten: Angenehmer Zeitvertreib. Es soll körperliche und seelische Energien wecken und tätigen. (Man lernt nicht Botanik, indem man Salat isst.) Der Lehrer muss die Aufgaben, die er stellt, den Fähigkeiten der Schüler anzupassen verstehen. Je weiter die Seelenforschung fortschreitet, desto besser wird er dieser Forderung zu genügen vermögen.

Wenn nun aber einmal ein entartetes Kind die beste Erziehungsweise zuschanden macht, oder eine genial veranlagte Natur sich, einer schlechten Erziehung zum Trotz, durchsetzt, darf daraus nicht geschlossen werden, dass die Erziehung für die grosse Mehrzahl der Schüler überhaupt von geringer Wirkung sei. In der Tat kann sie den Gedanken und Gefühlen, dem Willen und Handeln Richtung geben; ja, sie kann auch den Charakter beeinflussen, je nach der Persönlichkeit des Lehrers, aber auch des Schülers. Sie erreicht die grösste Wirkung bei Durchschnittsmenschen, die geringste bei stark ausgeprägten Naturen (im Guten wie im Schlimmen). Wo der Lehrer schon vorhandene gute Naturanlagen zu fördern versteht, dort lohnt ihn der schönste Erfolg.

Die Erziehung hat die hohe Aufgabe, den kulturellen Fortschritt der Menschheit weiterzuführen. Sie soll jedoch den Menschen nicht nur leiblich und geistig bilden, sie muss seine Natur auch unter das Sittengesetz beugen, ihn Herr werden lassen über sich selbst, über seine Neigungen und Triebe. Sittlichkeit liegt im Interesse des einzelnen sowohl als der Gesamtheit; sie trägt zu deren Erhaltung bei. Wenn man ein besseres Geschlecht erziehen will, darf man den jungen Menschen nicht einfach seinen oft abwegigen Neigungen und Trieben überlassen, so wenig, wie man alle nicht selbstgewählte Anstrengung von ihm fernhalten soll.

Wie alles Lebendige, so sollen auch die Schule und die Erziehung fortwährend verbessert werden, damit sie nicht in der Routine erstarren. Die öffentliche Schule ist aber kein Versuchsfeld, auf dem alle Theorien im grossen ausgeprößelt werden dürfen. Sie wird daher nur Methoden übernehmen, die sich bewährt haben, und auch diese nur dann, wenn zu ihrer Anwendung nicht ausserordentliche Fähigkeiten beim Lehrer vorhanden sein müssen.

Mancher Lehrer ging mit grossem Eifer und voll schöner Hoffnungen an die Verwendung der neuen erzieherischen Grundsätze; allein die Ergebnisse scheinen die bedeutend erhöhte Entfaltung von Energien nicht zu lohnen. In den untern Schulklassen sind die neuen Ideen (z. B. die Methode Montessori, nach der die Schüler nur auf eigene Initiative hin arbeiten sollen) noch ziemlich leicht zu verwirklichen; auf der Oberstufe wird die Sache bedeutend schwieriger. Die Psychologie dieser schwierigern ältern Jahrgänge ist auch noch zu wenig durchforscht. Lasse man sich dadurch

nicht entmutigen! Wer von der Vortrefflichkeit einer Neuerung durchdrungen ist, wird über kurz oder lang auch den besten Weg finden, der zu ihrer Verwirklichung führt.

Einer konsequenten Durchführung der Reform stellen sich übrigens unsere unter Aufwendung beträchtlicher Mittel geschaffenen Schuleinrichtungen machtvoll entgegen. Man kann doch nicht den Stolz unseres Landes, die prächtigen, hygienisch so vorteilhaft eingerichteten Schulhäuser einfach wieder brachlegen.

Immerhin, was möglich ist, soll getan werden: in der Lehrerbildung, in der Anpassung des Schulmaterials, der Lehrpläne und der Lehrmittel an die neuen Forderungen. Dabei wird der Lehrer die Erziehung, so viel er vermag, individualisieren, d. h. dem Alter, der Entwicklungsstufe, dem vorherrschenden Charakter und den besondern Fähigkeiten der Schüler anpassen und stets neue Mittel zur bessern Darbietung des Lehrstoffs wie auch zur Erprobung der Kenntnisse und der Geistesrichtung seiner Zöglinge verwenden.

Während die « alte » Schule mehr nur das Unterrichten im Auge hatte, wird heute mehr Wert auf die eigentliche Erziehung gelegt: auf die Hygiene, die Geistes- und Gewissensbildung, auf die sittliche Vervollkommnung, ja auf die Geschmacksbildung und nicht zuletzt auf die Berufsberatung.

Dazu gehört nun aber ein verständnisvolles Zusammenarbeiten von Elternhaus und Schule. Wo das Elternhaus versagt, wird die Schule als Erzieherin kräftig in den Riss treten. Sonst aber lasse man die Eltern in der Ausübung des Erzieherberufes uneingeschränkt gewähren, erwachsen doch in der Familie die edelsten Gefühle. Aus den Gefühlen aber quillt der Wille, und aus dem Willen erwächst die Tat, die dem Leben seinen Wert verleiht.

Neben der natürlichen Institution der Familie erscheinen auch die besten Schulen als künstliche Gebilde. Die Schule soll das Elternhaus in der Erziehung der Kinder nur unterstützen. Der gute Familiensinn soll in die Schule verpflanzt werden. (Pestalozzi in Stans.)

Gegenseitiges Verstehen, Gemeinschaft der Geister, der Herzen und der Gewissen, darin liegt das Geheimnis der wahren Reform.

Man behalte ruhig die Methoden der « alten » Schule bei, die sich unzweifelhaft bewährt haben. Die Schule ist auf gutem Grund erwachsen wie ein gesunder, kräftiger Baum. Man schneide von den Aesten aus, was sich als untauglich erwies; man pfropfe da und dort neue edle Reiser auf; aber an die Wurzeln darf man ihm nicht gehen, wenn er ungefährdet weiter gedeihen soll.

E. Keller.

Bericht über die bernischen Schulfunkversuche.

Vor 7 Jahren wurden in England und Deutschland die ersten planmässigen Versuche unternommen, die Darbietungen des Rundfunks auch der Schule dienstbar zu machen. Seither hat sich die Schulfunkbewegung von Jahr zu Jahr mächtiger entwickelt und sich über fast alle europäischen Länder ausgedehnt.

So erklärt es sich, dass die Anregung, den Schulfunk auch in der Schweiz auf seine Brauchbarkeit hin zu erproben, unter der bernischen Lehrerschaft lebhafte Zustimmung fand. Am 9. Juli 1930 fand eine über Erwarten gut besuchte Versammlung von Behördevertretern und Lehrern statt, die den einstimmigen Beschluss fasste, in Verbindung mit der Radiostation Bern entsprechende Versuche zu veranstalten. Die Vorarbeiten wurden einer aus Vertretern aller beteiligten Kreise bestehenden Kommission übertragen.

Am 25. August legte diese Kommission die Grundzüge des Programmes fest und setzte zur Durchführung einen Arbeitsausschuss und fünf beratende Fachausschüsse ein. In den Arbeitsausschuss wählte sie einen Vorsitzenden, die Leiter der Fachausschüsse und je einen Vertreter der Radiostation, der Unterrichtsdirektion und der städtischen Schuldirektion Bern.

Durch eine Bekanntmachung im Amtlichen Schulblatt gestattete Herr Regierungsrat Dr. Rudolf den Lehrern der in Betracht kommenden Klassen (7. bis 9. Schuljahr der Primar- und Sekundarschule) die Teilnahme an den geplanten Versuchen unter der Bedingung, dass in jedem Falle die Bewilligung der örtlichen Schulbehörde eingeholt werde. Ausserdem sollten sich sämtliche Teilnehmer beim leitenden Ausschuss anmelden. Etwas später erteilte Herr Regierungsrat Dr. Schöpfer der solothurnischen Lehrerschaft unter ganz ähnlichen Bedingungen dieselbe Erlaubnis.

Zum Zwecke der Einführung und Vorbereitung gab die Redaktion der « Schulpraxis » im September eine Schulfunknummer heraus, womit sie unserer Versuchsarbeit einen wertvollen Dienst leistete. Dasselbe ist vom Berner Schulblatt zu sagen, das uns jederzeit grosses Entgegenkommen bewies. Die « Schweizer Radio Illustrierte » richtete eine besondere « Schulfunkseite » ein, so dass wir in der angenehmen Lage waren, dort alle unsere Mitteilungen und Einzelprogramme samt Einführungen und Abbildungen veröffentlichen zu können.

Die Elektro-Dienst A.-G. in Bern erklärte sich bereit, allen beteiligten Schulen geeignete Empfangsanlagen einzurichten und während der ganzen Versuchszeit kostenlos zur Verfügung zu stellen. Von diesem grosszügigen und verdankenswerten Angebot machten in der Folge fast alle Teilnehmer Gebrauch.

Auch die Obertelegraphendirektion begünstigte unsere Versuche, indem sie den Schulen Gratiskonzessionen ausstellte, wofür ihr auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Die Radiostation Bern stellte ihren Sender unentgeltlich zur Verfügung und übernahm sämtliche Kosten.

MINERVA Basel MATURITÄT
Vorbereitung auf rasch und gründlich
Prospekte Leonhardsgraben 36 Tel. Safran 24.79
Maturität, Polytechnikum Technikum, Spezialexamen
Real- und Gymnasialabteilg. v. 10. Altersjahr an

Auf unsere Einladung zur Beteiligung meldeten sich 125 Schulen, eine Zahl, die unsere Erwartungen weit übertraf. Darunter befanden sich 15 solothurnische und 1 freiburgische. Zu einem beträchtlichen Teile handelte es sich um Kollektivanmeldungen, so dass man die Zahl der beteiligten Klassen auf etwa 250 schätzen darf.

Die Versuche begannen am 28. Oktober und endigten am 23. Dezember. Es wurden wöchentlich zwei, ausnahmsweise drei Lektionen gesendet und zwar Dienstags von 14.10—14.40, Donnerstags von 10.30 bis 11.00 und Samstags von 10.30—11.00. Die letzte Stunde, eine Weihnachtsfeier, fand am 23. Dezember um 8 Uhr statt. Wie aus den folgenden Zusammenstellungen ersichtlich ist, beläuft sich die Gesamtzahl der Darbietungen auf 19.

Musik	4
Deutsch	3
Geographie	2
Naturkunde	3
Französisch	3
Englisch	3
Weihnachtsfeier	1
	19

1. 28. Oktober: Die Orgel, die Königin der Instrumente. 1. Einführung in den Bau der Orgel. 2. Vorträge auf der Orgel in der Französischen Kirche.
2. 30. Oktober: Neuere deutsche Balladen.
3. 4. November: Aus dem Leben der Bienen.
4. 6. November: La chemise d'un homme heureux. Eine Lehrerin mit einigen Schülerinnen.
5. 11. November: Autorenstunde. Hans Rhyn liest aus seinen Walliser Wilderergeschichten.
6. 13. November: Reiseskizzen aus der Wüste Sahara.
7. 15. November: Everday Life in England.
8. 18. November: Un examen. Ein Lehrer mit einigen Schülerinnen.
9. 20. November: Mozartstunde. Vortrag und musikalische Darbietungen.
10. 25. November: Wrong Pronunciation. Ein Lehrer mit einigen Schülern.
11. 27. November: Winterblumen im Wasserglas.
12. 29. November: Autorenstunde. Rudolf von Tavel liest aus dem « Houpme Lombach ».
13. 2. Dezember: Das Orchester. Vortrag mit Vorführungen.
14. 4. Dezember: Auf zentralasiatischen Karawanenwegen.
15. 9. Dezember: Die Entstehung der Wetterkarte.
16. 11. Dezember: Everday Life in England. (Fortsetzung.)
17. 16. Dezember: La vie d'un écolier d'autrefois.
18. 18. Dezember: Die Musik der Bergbewohner. Vortrag mit Vorführungen.
19. 23. Dezember: Weihnachtsfeier. Josef Reinhart erzählt seine Weihnachtsgeschichte « Heiligobe ». Musikalische Darbietungen eines Knabenchors und einiger Töchter.

Die Vortragenden stellten uns jeweilen fremdsprachliche Texte oder Einführungen (zum Teil mit Zeichnungen und Abbildungen) zur Verfügung, die wir in der « Schweizer Radio Illustrierten » und teilweise im Berner Schulblatt veröffentlichten, was von den Teilnehmern sehr begrüsst wurde. Zweimal wurden die erwähnten Texte den Mittelschulen durch die Post zugestellt.

Nach den ersten vier Wochen veranstaltete der Arbeitsausschuss eine vorläufige Umfrage. Dadurch wurde es möglich, während der zweiten Hälfte der Versuchszeit einige Verbesserungen anzubringen. Leider stellte sich heraus, dass an verschiedenen Orten die Empfangsverhältnisse mehr oder weniger ungünstig waren (z. B. in Bern, Biel und im Oberland). Die verschiedenen Massnahmen, die zur Behebung dieser Mängel getroffen wurden, führten zu keinem vollen Erfolg, so dass gesagt werden muss, dass die Versuche in technischer Beziehung nur teilweise gelungen sind. Selbstverständlich ist ein einwandfreier Empfang, ein müheloses Verstehen des gesprochenen Wortes, die unerlässliche Vorbedingung des Schulfunks, ohne die seine endgültige Einführung nicht verantwortet werden könnte. Mit der Eröffnung des deutschschweizerischen Landessenders werden die Empfangsbedingungen zweifellos viel günstiger werden. Ausserdem wird noch genau geprüft werden müssen, welche Typen von Lautsprechern und Empfangsapparaten sich für die besondern Verhältnisse des Schulfunks am besten eignen.

Die zweite Umfrage, über deren Ergebnisse hier ausführlich berichtet werden soll, bezog sich nur auf das Inhaltliche der Sendungen. Leider war es nicht allen Teilnehmern möglich, das Technische und das Inhaltliche scharf auseinanderzuhalten. Bei gestörtem oder zu schwachem Empfang kann natürlich auch die beste Schulfunkstunde keinen günstigen Eindruck hinterlassen, mit andern Worten, die technischen Mängel trüben naturgemäss die Beurteilung des Inhaltlichen. Diese Tatsache kam bei der Bearbeitung der ersten Erhebung sehr deutlich zum Ausdruck. Die Schulen mit gutem Empfang sprachen sich fast durchweg anerkennend über die Darbietungen aus, während die ungünstigen Urteile meist von solchen mit schlechtem Empfang stammten. Man darf also mit Sicherheit annehmen, dass bei einwandfreien Empfangsverhältnissen die inhaltliche Beurteilung wesentlich günstiger ausgefallen wäre. Eigentlich müsste man bei der Zusammenstellung der inhaltlichen Urteile die Schulen mit ungenügendem Empfang ausschliessen. In der Tat haben sich mehrere Teilnehmer aus diesem Grunde einer Beurteilung enthalten. Wir werden aber trotzdem sämtliche Antworten verwenden, um uns nicht dem Vorwurf auszusetzen, wir hätten uns nur auf die günstigen Urteile gestützt.

Nach dieser Vorbemerkung gehen wir dazu über, die wichtigsten Ergebnisse der zweiten Umfrage zusammenzustellen. Die Zahl der innert nützlicher Frist eingegangenen Fragebogen beläuft sich auf 72.

1. « Welche Lektionen scheinen Ihnen für die Schule geeignet und welche nicht? »

	Zahl der Urteile	
	Geeignet	Ungeeignet
Musikalische Darbietungen	166	18
Muttersprachliche Darbietungen	76	14
Geographische Darbietungen	53	29
Naturkundliche Darbietungen	77	45
Weihnachtsfeier	46	1
Zusammen	418	107

Eine missglückte Stunde wurde bei der Fragestellung ausgeschlossen und ist demnach in den obigen Zahlen nicht inbegriffen. Wie man sieht, werden die geographischen und naturkundlichen Lektionen bedeutend ungünstiger beurteilt als die musikalischen und muttersprachlichen. Dieses Ergebnis erklärt sich hauptsächlich dadurch, dass sich Sprache und Musik ihrer Natur nach besser für den Schulfunk eignen als Naturkunde und Geographie. Hiezu kommt noch, dass einige Darbietungen aus diesen letztern Gebieten für die meisten Schulen (Primarschulen) zu schwierig waren, ein Mangel, der in Zukunft leicht behoben werden könnte.

2. « Sind Sie der Ansicht, dass der Schulfunk für gewisse Fächer ein taugliches Bildungsmittel sei? » Diese Frage wurde von 62 Schulen mit Ja und von bloss 2 mit Nein beantwortet. In einigen weitern Schulen waren die Meinungen geteilt. Mehrere Teilnehmer betonen ausdrücklich, dass ihr Ja wirklich nur für *gewisse* Fächer gelte.

3. « Welches sind seine Vorzüge? » Wenn man die Bemerkungen in dieser Rubrik durchgeht, so fällt einem auf, dass hier in zwei Hauptpunkten grosse Uebereinstimmung herrscht: 1. Der Schulfunk kann manches bieten, was der Schule sonst nicht zur Verfügung steht. 2. Er ist imstande, Künstler und wissenschaftliche Fachleute heranzuziehen und so Darbietungen von hervorragender Qualität zu bringen. Von den übrigen Antworten erwähnen wir folgende: Der Schulfunk verbindet die Schule mit der Welt; er gibt dem Lehrer Anregungen, ergänzt den Unterricht, erweitert den Horizont, bereichert das Ausdrucksvermögen; er zwingt zur Konzentration, weckt das Interesse und bringt Abwechslung in den Unterricht. Die Kinder lernen hören; es ist gut, dass sie Gelegenheit haben, auch andere Leute sprechen zu hören als ihre Lehrer, z. B. Personen englischer und französischer Muttersprache.

4. « Welches sind seine Mängel? » Auch hier treffen wir auf mehrere typische Antworten, die bis zu vierzehnmal wiederkehren. Der Schulfunk kann nur akustisch wirken; die Anschauung fehlt. Da die Vortragenden nicht anwesend sind, so fehlt es am Persönlichen, am Kontakt mit den Kindern, die zum passiven Aufnehmen gezwungen sind und also nicht mitarbeiten können. Die Darbietungen passen nicht ins Pensum, sie stören den Lehrgang und verursachen an den Schulen mit Fachlehrersystem unangenehme Stundenplanstörungen. Es ist nicht möglich, auf das Niveau jeder einzelnen Klasse Rücksicht zu nehmen. Einige Teilnehmer stellten fest, dass die Vorbereitungen auf diese Stunden zu viel Zeit in Anspruch nehmen und dass die Vorträge ermüdend wirken. Von den vereinzelten Aeusserungen seien folgende mitgeteilt: Der Schulfunk dient eher der Unterhaltung als der Arbeit. Er verstösst gegen den Grundsatz der Konzentration des Unterrichts und erzieht zur Oberflächlichkeit. Die Vorträge wirken als Fremdkörper. Es ist unmöglich, während derselben Erklärungen einzuschieben.

5. « Welche Fächer eignen sich für den Schulfunk? »

6. « Welche nicht? » Das Ergebnis dieser beiden Fragen findet sich in nachstehender Tabelle zusammengestellt.

	Zahl der Urteile	
	Geeignet	Ungeeignet
Musik	55	2
Deutsch	45	6
Geographie	40	10
Naturkunde	36	16

Daneben werden noch weitere Fächer genannt, die in unsern Versuchen nicht berücksichtigt wurden, z. B. Geschichte (geeignet: 16, ungeeignet: 5). Verschiedene Teilnehmer, die ein gewisses Fach als geeignet erklärten, fügten bei, dass sich dieses Urteil nicht auf das ganze Gebiet dieses Faches beziehe, sondern nur auf gewisse Stoffe.

7. « Wünschen Sie, dass die Sendungen wieder aufgenommen werden, unter der Bedingung, dass ein einwandfreier Empfang ermöglicht wird? » 49 Schulen antworteten mit Ja, 8 mit Nein. Mehrere beantworteten diese Frage nicht, weil sie glaubten, ihre Gemeinde würde sich weigern, eine Empfangsanlage zu kaufen.

8. « Was sollte anders gemacht werden, falls die Sendungen wieder aufgenommen würden? »

9. Bemerkungen.

Die Bekanntmachung unserer Programme erfolgte zu einer Zeit, da die Stundenpläne der verschiedenen Schulen schon längst aufgestellt waren. Wir verzichteten darauf, die Lektionen eines bestimmten Faches immer auf denselben Tag zu legen, weil sich sonst manche Fachlehrer wegen Stundenplanschwierigkeiten überhaupt nicht hätten beteiligen können. Durch unsere Anordnung wollten wir also jedem Teilnehmer ermöglichen, wenigstens einen Teil der ihn interessierenden Stunden anzuhören. Dass dabei trotzdem (besonders in den grössern Mittelschulen) allerlei Störungen im Schulbetrieb vorkommen würden, war vorauszusehen, aber leider nicht zu ändern. Wenn der Schulfunk bei uns als ständige Einrichtung eingeführt würde, so müssten natürlich die Sendezeiten frühzeitig bekanntgegeben werden, so dass die Schulen bei der Aufstellung ihrer Stundenpläne darauf Rücksicht nehmen könnten. Dazu käme noch, dass gewisse Fächer immer an demselben Tag und zur selben Stunde gesendet würden, z. B. jeden zweiten Freitag um 11 Uhr Englisch oder Französisch, jeden zweiten oder dritten Samstag um 10 Uhr Musik usw. Die Primarschule könnte sich einer solchen Ordnung mit grösster Leichtigkeit anpassen. Für die Mittelschulen, besonders für die vielklassigen unter ihnen, wären damit allerdings nicht alle Schwierigkeiten beseitigt, wenn sie die Absicht hätten, sämtliche Stunden zu hören. Wenn sie aber vielleicht auf einzelne Fächer verzichten und beispielsweise nur Musik und fremde Sprachen hören würden, so könnten sie ihre Stundenpläne so einrichten, dass die unangenehmen Störungen in Wegfall kämen.

Schluss folgt.

Bericht über die Studienreise der Abordnung bernischer Lehrer nach Wien zum Studium der Wiener Schulreform im Herbst 1929.

I. Vorbereitung der Studienreise.

Bei der ruhigen Selbstverständlichkeit, mit der das öffentliche Schulwesen in der Schweiz seinen Gang geht, machte man sich in unserm Lande kaum eine Vorstellung von der Heftigkeit der Kämpfe um die Erneuerung der Schule, die sich nach dem Jahre 1918 in unserm östlichen Nachbarlande abspielten. Wir sahen diese Entwicklung viel zu wenig als grosse geistige Bewegung, zu wenig als Ringen um Weltanschauungen zwischen grossen geschichtlichen Parteien und zu viel als stille Arbeit der Pädagogen, als Anbahnung neuer Wege für einzelne Unterrichtsgebiete, wie sie Karl Linke für den Sprachunterricht, Konrad Falk für das Rechnen, Richard Rothe für das Zeichnen und K. Gaulhofer für das Turnen vollzogen haben. Wie sehr dieser Kampf ein Ringen in der ganzen Lehrerschaft, ja im ganzen Volke um die Gesamtheit der neuen Erziehungs- und Schulgedanken war, das zeigte erst die grosse Fehde, die 1926 in Oesterreich über dem Versuch entbrannte, die provisorisch eingeführten Lehrpläne durch reformfeindliche zu ersetzen. Die Zeitschriften der « Wiener Schulreform » und der « Quelle » und die Schriften zur Schulreform von V. Fadrus, H. Fischl und Th. Steiskal führten uns in Umfang und Tiefe der Bewegung ein. Grossen Widerhall fanden in der Schweiz auch die temperamentvollen zusammenfassenden Darstellungen, die der erste Unterrichtsminister der Republik Oesterreich,

Otto Glöckel, auf den Erziehungskongressen von Zürich und Locarno von der österreichischen Schulreform gab. Sie weckten den Wunsch, diese Schulreform und insbesondere deren Durchführung, wie sie Glöckel und seine Mitarbeiter in den Schulen der Stadt Wien organisiert hatten, durch eigene Anschauung kennen zu lernen. Im Herbst 1927 ergriff der Verein sozialdemokratischer Lehrer des Kantons Bern die Initiative zur Veranstaltung einer Studienreise nach Wien. Gegen 150 bernische Lehrerinnen und Lehrer nahmen daran teil; ihre Berichte steigerten das Interesse und erweckten bei der Leitung des städtischen Lehrervereins den Wunsch, die Wiener Schulreform zum Gegenstand eines vertieften Studiums zu machen, d. h. die darüber vorhandene Literatur so vollständig als möglich durchzuarbeiten, sodann sich durch Besuch der Wiener Schulen selbst vom Stande des dortigen Schulwesens zu überzeugen und endlich in einem ausführlichen Berichte sowohl sich selbst als der Oeffentlichkeit über die Bedeutung der festgestellten Tatsachen Rechenschaft zu geben. Zunächst galt es festzustellen, ob sich für die Durchführung dieser Arbeit die notwendige Zahl von Vereinsmitgliedern bereit fand. Zu diesem Zwecke hielt Herr W. Henzi, Lehrer an der Brunnmattschule und Führer der ersten Studienreise nach Wien, im Frühjahr 1928 einen einführenden Vortrag im Schosse des städtischen Lehrervereins, und die Hörer desselben beschlossen die Gründung einer *Arbeitsgemeinschaft zum Studium der Wiener Schulreform*, der die Durchführung des ersten Teiles der genannten Aufgabe zufallen sollte. Diese Arbeitsgemeinschaft konstituierte sich anfangs Juni 1928, stellte einen Arbeitsplan für die wichtigsten Teilgebiete und ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur auf und suchte in erster Linie die Unterstützung der städtischen Schuldirektion zu gewinnen. In einer Unterredung zeigte sich der städtische Schuldirektor, Herr Dr. Bärtschi, dem Plane günstig, ja er bezeichnete ihn sogar als ersten Versuch einer sich periodisch wiederholenden Einrichtung zum Studium bedeutender Schulversuche; im übrigen wies er darauf hin, dass Reformen nur auf kantonalem Boden möglich seien und dass daher die kantonalen Behörden für die Unterstützung des Planes gewonnen werden müssten. Er erklärte sich bereit, gemeinsam mit der kantonalen Unterrichtsdirektion die Grundlage für die Subventionierung der Studienreise nach Wien zu schaffen; ausserdem sagte er die Beschaffung der notwendigen Literatur auf Rechnung der Zentralen Lehrerbibliothek zu. Als selbstverständlich betrachtete er, dass die ganze Unternehmung als eine rein pädagogische betrieben würde.

Eine entsprechende Unterredung fand mit Herrn Unterrichtsdirektor Rudolf statt. Auch dieser sicherte den Gesuchstellern die wohlwollende Prüfung ihres Begehrens zu. Beide Unterredungen wurden durch schriftliche Gesuche bestätigt. Sie führten dazu, dass die Teilnehmer an der Studienreise von Gemeinde und Staat einen gemeinsamen Beitrag von je Fr. 200 erhielten. Ausserdem übernahm die Gemeinde die Beschaffung der Literatur und die Deckung eines nicht unbeträchtlichen Postens für allgemeine Zwecke.

Vor der Abreise nach Wien hielt die Arbeitsgemeinschaft im ganzen 14 Sitzungen. Von einzelnen Mitgliedern wurde der Stoff vorbereitet und dann in derselben oder auch in mehreren Sitzungen gründlich diskutiert. Vorträge wurden gehalten über:

Die Organisation der Wiener Schule. (Henzi.)
Die Lehrerbildung in Wien. (Dr. Kilchenmann.)
Der Lebensgemeinschaftsgeist an der Wiener Schule. (Lüthi.)
Die Schülerbeschreibung. (Lüthi.)
Die Organisation der Wiener Mittelschulen. (Dr. Gilomen.)
Zur Charakteristik der deutschen Gemeinschaftsschule. (Dr. Kilchenmann.)
Die Bundeserziehungsanstalten in Oesterreich. (Spittler.)
Die Wiener Schriftreform. (Hurni.)
Die Elternvereine. (Henzi.)

Zwei vorbereitete Vorträge konnten leider wegen Verhinderung der betreffenden Mitglieder nicht abgehalten werden. (Die sozialen Einrichtungen und Die körperliche Ausbildung in den Wiener Schulen.) Ebenso mussten infolge der Ungunst der Umstände zwei in Aussicht genommene Vorträge von Wiener Autoritäten, der Herren Nationalrat Otto Glöckel und Nervenarzt Dr. Alfred Adler, fallen gelassen werden.

Besonderer Erwähnung bedarf noch die Ausstellung « Das Wiener Schulbuch ». Sie wurde der Arbeitsgemeinschaft ermöglicht durch das freundliche Entgegenkommen des Stadtschulrates für Wien, bestehend in der Ueberlassung des Büchermaterials, und war vom 12. August bis zum 21. September 1930 im Schweizerischen Schulmuseum aufgestellt. Die Ordnung und Aufstellung besorgte Herr W. Henzi. Aufsätze über die Ausstellung von den Mitgliedern H. Lüthi und A. Wüst erschienen im Berner Schulblatt. Die Ausstellung erfreute sich eines regen Besuches durch die Lehrerschaft. Ein Teil der ausgestellten Schulbuchliteratur ist nach Schluss der Ausstellung in den Besitz des Schweizerischen Schulmuseums und der Zentralen Lehrerbibliothek übergegangen, wofür wie hier der Wiener Schulbehörde nochmals den aufrichtigsten Dank aussprechen.

Zur Teilnahme an der Studienreise meldeten sich im ganzen 15 Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft. Auf ihren ausdrücklichen Wunsch übernahm Herr Schuldirektor Dr. Bärtschi nach einigem Bedenken die Vertretung der Studiengruppe gegenüber den Wiener Behörden unter der Bedingung, dass ihm keine äussern Verpflichtungen daraus erwachsen sollten. Deshalb blieb die Arbeitsgemeinschaft für alle ihre Verhandlungen unter der gewöhnlichen Leitung. Die Gesamtorganisation der Reise besorgte auf mustergültige Weise Herr W. Henzi. Die Teilnehmer an der Studienreise waren:

1. Dr. E. Bärtschi, städtischer Schuldirektor, Bundesgasse 24.
2. F. Born, Sekundarlehrer, Altenbergrain 16, als Präsident.
3. O. Fahrer, Lehrer, Wylerstrasse 8.
4. Hans Fink, Lehrer, Steinweg 9.
5. Dr. H. Gilomen, Gymnasiallehrer, Weissensteinstrasse 18 a.
6. G. von Grünigen, Lehrer, Scheuermattweg 3.
7. W. Henzi, Lehrer, Knüslihubelweg 9.
8. A. Hurni, Lehrer, Zähringerstrasse 60.
9. Therese Kammermann, Lehrerin, Länggaßstr. 68 a.
10. Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Weierstr. 10, Wabern.
11. Georg Küffer, Seminarlehrer, Florastrasse 17.
12. W. Moser, Oberlehrer, Reichenbachstrasse 5.
13. Fr. Spittler, Sekundarlehrer, Lentulusstrasse 26.
14. Helene Stucki, Sekundarlehrerin, Schwarzenburgstrasse 17.
15. A. Wüst, Lehrer, Brückfeldstrasse 19.

Von der kantonalen Unterrichtsdirektion wurde als besonderer Beobachter ausserhalb der Arbeitsgemeinschaft Herr Schulinspektor E. Kasser abgeordnet.

II. Durchführung der Studienreise und allgemeine Eindrücke.

Die Gesellschaft verreiste Montag den 23. September morgens früh, nächtigte in Salzburg, wo sie am folgenden Vormittag die Sehenswürdigkeiten dieser ehrwürdigen Bischofsstadt betrachtete, und kam am 24. September abends 6 Uhr in Wien an. Sie wurde vom Präsidenten des Stadtschulrates, Herrn Nationalrat Glöckel, und verschiedenen Mitgliedern des Stadtschulrates aufs liebenswürdigste empfangen. Während die eine Hälfte der Gruppe Hotelquartiere gewünscht hatte, wohnte die andere in der Schülerherberge der Stadt Wien. Sie erhielt dort in gemeinsamem Schlafraum reinliche und gute Betten und gegen billige Entschädigung kalte und warme Duschen. Die ganze Gesellschaft nahm dort auch bei Gelegenheit gemeinsame Mahlzeiten ein, die stets ebenso reinlich wie gut und reichlich befunden wurden. Alle Preise in der Schülerherberge sind ganz erstaunlich billig, den Verhältnissen reisender Jugendlicher völlig angepasst. Nur für spätes Heimkommen, nach 10 Uhr abends, bezahlt man ein Schliessgeld von einem Schilling. Wenn die Mitglieder der Studiengruppe ohne Ausnahme aus diesem für die reisende Jugend gedachten Entgegenkommen der Wiener Schulverwaltung Vorteil zogen, so geschah es nicht ohne den stillen Wunsch, dass es gelingen möchte, eine derartige Einrichtung, auf die Ausmasse unseres Gemeinwesens beschränkt, auch für Bern verwirklichen zu können. Jedenfalls ergreifen sie hier gerne die Gelegenheit, um der Wiener Schulverwaltung für ihre Gastfreundschaft nochmals den besten Dank auszudrücken.

Die neun Studientage in Wien waren rechtschaffene Arbeitstage, allerdings wundervolle Arbeitstage, die des Ernstes und der Strenge nicht ermangelten, aber mit ihrer Fülle immer neuer Anregungen und ihrer reichen Abwechslung das Gefühl der Ermüdung nicht aufkommen liessen. Die Vormittage waren regelmässig mit Schulbesuchen ausgefüllt, die Nachmittage, oft bis in den Abend hinein, mit Vorträgen und Diskussionen. Freie Nachmittage und der Zwischensonntag blieben für den Besuch der Wiener Sehenswürdigkeiten alten und neuen Datums und für Ausflüge in die Umgegend. Die Arbeit vollzog sich genau nach dem von der Wiener Schulverwaltung unter Berücksichtigung einzelner Wünsche der Arbeitsgemeinschaft aufgestellten Programm. Wir stellen die hauptsächlichsten Punkte hier kurz zusammen:

Schulbesuche:

Musterschule des pädagogischen Instituts, VII, Burggasse 14/16.
Volksschule III, Reissnerstrasse 43.
Volksschule III, Strohgasse 15.
Hauptschule für Knaben und Mädchen V, Bachergasse.
Hauptschule XIII, Muthsamgasse 1.
Hauptschule XV, Schweglerstrasse 2.
Schulbesuche nach freier Wahl an drei Vormittagen.
Zentralfortbildungsschule XV, Hütteldorferstrasse 1.

Besuch von besondern Bildungsanstalten und Fürsorgeeinrichtungen im Zusammenhange mit der Wiener Schulreform:

Bundeserziehungsanstalt Traiskirchen.
Kinder- und Beobachtungsheim Schloss Wilhelminenberg.
Wohnkolonie und Kindergarten Sandleiten.
Wohnkolonie Heiligenstädterstrasse (Karl Marx-Hof).
Wohnhausbau XVI, Pfenninggeldgasse-Possingergasse und benachbarte Wohnbauten.
Pädagogische Zentralbibliothek.

Vorträge über die Wiener Schulreform:

Begrüssungs- und Einführungsvortrag von Präsident O. Glöckel.
Die Reform der Volksschule, von Bezirksschulinspektor Theodor Steiskal.
Der Gesamtunterricht, von Regierungsrat Prof. Karl Linke.
Die Hauptschule, von Regierungsrat L. Langwieser.
Die sprachlich-historischen Fächer der Hauptschule, von Bezirksschulinspektor Gütter.
Die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer der Hauptschule, von Bezirksschulinspektor Dr. Swoboda.
Der Zeichen- und Handarbeitsunterricht in der Volks- und Hauptschule, von Schulrat Richard Rothe.
Lehrerbildung und Lehrerfortbildung, von Ministerialrat Viktor Fadrus.

Besuche von Sehenswürdigkeiten in Wien und seiner Umgebung.

Die Altstadt Wien und ihre Baudenkmäler. Führer: Hauptschuldirektor August Hölzl.
Die Staatsmuseen Wiens. Führer: A. Hölzl.
Lustschloss Schönbrunn und Gloriette. Führer: August Hölzl.
Stephansdom und Stephansturm.
Parlament und Rathaus.
Burgtheater und Staatsoper.
Nussberg und Kahlenberg. Führer: A. Hölzl.

(Fortsetzung folgt.)

Lehrmittel.

Ein Verkehrsbüchlein für die Schulen des des Kantons Bern.

Die in erschreckendem Masse zunehmenden Verkehrsunfälle veranlassten schon längst Lehrer und Schulbehörden, sich mit der Frage eines regelmässigen Verkehrsunterrichtes zu beschäftigen. Auch die Konferenz der Erziehungsdirektoren befasste sich wiederholt damit, zuletzt an der Versammlung im Herbst 1930 in Aarau. Wenn auch ein eigentliches Fach « Verkehrsunterricht » aus verschiedenen besonders didaktischen Gründen abgelehnt wurde, so war man doch einig, dass dem Verkehrsunterricht alle Aufmerksamkeit zu schenken ist. Vor allem schien eine Art Lehrmittel erwünscht, das durch die Hand des Schülers auch weitern Volkskreisen zugänglich gemacht werden sollte. Solche Verkehrsbüchlein oder Verkehrsfibeln bestehen seit längerer Zeit. Während Biel ein eigenes derartiges Lehrmittel erstellen liess, verwendeten die stadtbernischen Schulen das Zürcher Verkehrsheft. Beide sind jedoch besonders auf städtische Verhältnisse zugeschnitten und berücksichtigen ländliche Verkehrsfragen nicht. Die Herstellung eines Verkehrsbüchleins, das sowohl Stadt wie Land in den Kreis der Verkehrsfragen einbezieht, wurde von der kantonalen Unterrichtsdirektion in Verbindung mit dem Strassenverkehrsamt und der kantonalen Polizeidirektion neu geprüft. Das Ergebnis ist ein Verkehrsheft, das allen Bedürfnissen gerecht werden will, und das nun im staatlichen Lehrmittelverlag erschienen ist.

Das neue Verkehrsheft versucht in 28 Schwarzweiss-Bildern die wichtigsten und häufigsten Verkehrsunfälle zu zeigen und auf ihre Ursachen aufmerksam zu machen. Da das Heft vornehmlich in den untern Klassen der Volksschule dem Verkehrsunterricht dienen soll, ist jeder Text zu den Bildern

weggelassen worden. Das Kind soll aus dem Bilde selbst die Situation erkennen und begreifen lernen und daraus dann eine Verhaltungsregel für sich ableiten können. Am Schluss sind die wichtigsten Verkehrsregeln und -vorschriften zusammengefasst in « 10 Gebote des Fussgängers », « 10 Gebote des Radfahrers » und einige Winke für die Benützung der Strassenbahn. (Einzelpreis des Büchleins 35 Rappen.) Die Bilder sind von Ernst Ruprecht, Graphiker in Laupen, gezeichnet. Sie sind einfach gehalten und bestrebt, jeweilen nur ein einziges Vorkommnis zu veranschaulichen, so dass sie geeignet sein dürften, schon unsern Erstklässlern Anleitung zum Verhalten auf der Strasse zu geben. Andrerseits wurde auf ihre Naturtreue und künstlerische Wirkung viel Gewicht gelegt, damit sie ältern Schülern und wohl auch Erwachsenen nicht als « kindisch » vorkommen. Das Büchlein dürfte somit füglich Eingang in die Familie finden und mithelfen können, die Verkehrsunfälle zu verhüten, bezw. den Verkehr zu regeln. Es ist zu hoffen, dass die Schulbehörden und die Lehrerschaft sich dafür einsetzen werden, dass das Büchlein möglichst jedem Schulkinde in die Hand gegeben wird.

K.

Neue Schweizeraufnahmen für das Schulgrammophon.

Es schadet nichts, wenn wir auch in Musik und Gesang von Zeit zu Zeit etwas Heimatschutz treiben, namentlich wenn das Dargebotene aus der Heimat gut und echt ist.

So möchte ich hier einige Schallplatten dieser Art empfehlen, die für einfache Schulverhältnisse in Betracht kommen könnten. Sämtliche Aufnahmen stammen von der bestbekannten Marke « Polydor ».

Erfrischend im Unterricht und dazu lehrreich in verschiedener Beziehung sind die alten Volkslieder nach Bearbeitungen unseres Kollegen W. S. Huber in Belp, teilweise von seinen Schülern, teilweise von Männerchor oder Gemischtem Chor gesungen, stets begleitet von verschiedenen Instrumenten.

Schon durch die Wiedergabe im Radio weit bekannt gemacht, ist zunächst das köstliche « A B C » zu erwähnen, wobei der Lehrer, eine Gegenmelodie singend, Anweisungen gibt, wie es die Schüler vortragen sollen.

Welch fröhliche und jubilierende Stimmung erhält das Lied « Der Maien isch kommen » durch die Begleitung der Blasinstrumente! Ebenso trefflich singt der Kinderchor « Es kam ein Herr zum Schlössli » und zwei alte Weihnachtslieder.

Vom Uebeschichor Bern gesungen wurde « Bärn, du edle Schwyzerstärn ». Die begleitenden Trompeten geben dem Chor ein feierliches Gepräge. Für die Geschichtsstunde lässt sich das bekannte Lied « Kaiser der Napoleon » und « O Strassburg » gut verwenden. Beide sind originell gesetzt.

Ein Gemischter Chor (Schweizer-Volksliederchor) singt das lustige Refrainlied « Schö isch das Henneli ». Solche Lieder machen den Kindern ungemein Freude und ermuntern sie, auch zu Hause etwa in geselligem Kreise ähnliche Lieder anzustimmen, wobei dann alle am Schlusse den Refrain mitsingen.

Köstlich ist das Lied « Es het e Buur es Töchterli », gesungen von einem Halbchor des Lehrergesangvereins Bern.

Welch lüpfiger Rhythmus in den Begleitinstrumenten und bei den Männerstimmen beim « Hopp, hopp, hopp »! Sehr hübsch geben uns einige Waldhörner die Stimmung zum Liede « Weiss mir ein Jäger ».

Auch die Berner Singbuben schenken uns einige Neuaufnahmen. Schade, dass der eigenartige metallene Klang der Knabenstimmen bei Grammophonplatten etwas verändert wird. Sie singen altbekannte Volks- und Schullieder, wie « Dr Ustig wott cho », « Ich bin ein Schweizerknabe », « Von ferne sei herzlich gegrüsset », « Wo Berge sich erheben », « Seht wie die Knospen spriessen », « Wer recht in Freuden wandern will » usw., alles Lieder, die jung und alt immer wieder gerne hören und singen.

Der Tessinerchor von Bern hat auch einige Neuaufnahmen vorbereitet, die in Italienischstunden willkommene Abwechslung bringen können.

Einen famosen Elitechor scheinen die Genfer Mädchenschulen zu haben. Die Groupe choral de l'école secondaire et supérieure de jeunes filles bietet uns auf drei Platten herrliche Madrigalchöre, die ausgezeichnet klingen. Der Genuss würde allerdings erhöht, wenn man die Partituren vor sich hätte; denn die Lieder sind polyphon gehalten.

Um den Schülern zu zeigen, dass es Märsche und Märsche gibt, also noch etwas Gediegeneres als den gewöhnlichen Strassenmarsch, werden wir ihnen einen der prächtigen Festmärsche, gespielt von der Harmonie nautique Genève, vorführen. Es sind flott gespielte, originelle Kompositionen von Jaques Dalcroze und Frank Martin.

Hugo Keller.

Stellvertretungszentrale. Stand auf 1. April 1931.

	Primarschule		Sekundarschule	
Angemeldete Lehrer sofort verfügbar	(9)	15	(0)	1
angemeldete Lehrer zur Zeit in Stellvertretung tätig oder anderweitig beschäftigt	(24)	16	(6)	5
angemeldet (in langdauernden Vertretungen oder privat beschäftigt)	(14)	15	(8)	8
	(47)	46	(14)	14
Angemeldete Lehrerinnen sofort verfügbar	(31)	49	(2)	2
angemeldete Lehrerinnen zur Zeit in Stellvertretung tätig	(32)	16	(3)	3
angemeldet (in langdauernden Vertretungen oder privat beschäftigt)	(11)	11	(1)	0
	(74)	76	(6)	5

Bern, den 31. März 1931.

PS. Eingeklammerte Zahlen beziehen sich auf die zuletzt erschienene Zusammenstellung.

† Emanuel Lanz

(1855—1931) von 1871—74 im Seminar Muristalden.

Noch sehe ich ihn vor mir, wie wenn es gestern gewesen wäre, und doch war's vor vollen 60 Jahren, als eben der deutsch-französische Krieg zu Ende gegangen und der Frankfurter Friede geschlossen wurde, im Frühling 1871: da war er mit den Kameraden der 13. Promotion ins Seminar eingetreten. Das Haus stand noch vollständig im Freien, und aus den Fenstern des grossen Lehrzimmers sah man bei hellem Wetter den ganzen Alpenkranz. In den Lehrräumen erschienen abwechselnd unsere lieben, hochgeachteten Herren Kopp, Joss, Buchmüller, Feldmann, Graber, Kriemler und zur Andacht je am Morgen und am Abend Herr Pfarrer Gerber, im Laufe von drei Jahren uns aufs Patentexamen und — ohne Musterschule — aufs praktische Leben vorzubereiten. Da schaffte denn unser schlank aufgeschossener Jüngling Emanuel Lanz

den mit der Verantwortung Beschwerten wenig Sorge; denn als Sohn eines Lehrers 1855 in Kriesbaumen geboren, war er zum Examen von Chaux d'Abel hergekommen und hatte offenbar im Jura auf dem Felde der französischen Sprache seinen Altersgenossen einen bedeutenden Vorsprung abgewonnen, und später erfuhr man, mit drei Jahren habe er schon gelesen und mit zwölfen sei er im ganzen Gebiete der Weltgeschichte und der Geographie heimisch gewesen. Ausgerüstet mit grossem Lerneifer, einer raschen Auffassung und einem ausserordentlichen Gedächtnis, war es ihm bei seinen schon vorhandenen selbsterworbenen bedeutenden Kenntnissen ein Leichtes, im Seminar, trotzdem er stets nur gemischte Schulen besucht hatte, mit seinen Leistungen mit an der Spitze seiner Klasse zu marschieren, so dass er beim Austritt aus dem Seminar von seiner Promotion wohl einer der am besten auf seinen Beruf Vorbereiteten war. Er arbeitete auch nach seinem Austritt aus dem Seminar so zielbewusst tatkräftig weiter französisch, englisch, italienisch usw., dass er nach ganz kurzer Zeit sein Sekundarexamen mit bestem Erfolg bestand. Zuerst war er Lehrer in Mörigen am Bielersee, das ihm den Stoff zu einer umfangreichen Dorfgeschichte lieferte, die leider nie für den Druck ausgearbeitet wurde. Bald (1876) übernahm er eine Stelle, eine gewiss nicht leichte, an der Mattenschule in Bern, und dass er trotz seines Sekundarlehrerpatentes den bekannten « Mattengielen » bis 1911 die Treue hielt, das fanden wir immer bewunderungswürdig. Zweifellos fand er die nötige Freudigkeit und Kraft dazu immer neu, seit 1882 im Kreise seiner lieben Gattin und seiner drei würdigen Töchter, wie im Verkehr mit treuen Kollegen, namentlich auch im Evangelischen Schulverein. Als zuverlässiger Bürger, als treuer Freund, als bewusster Christ, dessen von gutem Gewissen zeugendes klares Auge und herzliches Lachen uns unvergesslich bleiben, stellte er im Schulhaus, im Gottesdienst, am Schreibtisch mit Wort und Tat seinen Mann, bis ihm im Mai 1930 seine liebe Gattin von der Seite genommen wurde, worauf seine Kräfte sichtlich schwanden, bis er am 3. Februar 1931 nach kurzer Grippe sanft einschlummern durfte. Bei der Bestattungsfeier widmeten ihm Herr Pfarrer Oettli und sein Klassengenosse, Herr Tellenbach, liebevolle Nachrufe. *J. H.*

† Adolf Ammann.

Nach längerem Leiden verstarb am Morgen des 27. Februar abhin in seinem Heim in Melchnau Herr Adolf Ammann, alt Lehrer, in seinem 69. Altersjahre. Gebürtig von Madiswil, trat der intelligente Jüngling im Frühjahr 1878 ins Staatsseminar Münchenbuchsee ein. Unter seinen Klassengenossen, der 43. Promotion, fühlte sich Adolf Ammann bald heimisch. Er war eine Frohnatur und erwarb sich durch sein frohmütiges, zuvorkommendes und offenes Wesen bald die Zuneigung seiner Kameraden, die ihm Freundschaft und Treue hielten bis an sein Lebensende. Sein erster und einziger Wirkungskreis war und blieb Melchnau — ein ehrendes Zeugnis für Lehrer und Bevölkerung. Als Soldat bekleidete er den Rang eines Oberleutnants und besorgte mit aller Gewissenhaftigkeit das Amt des Sektionschefs der Gemeinde Melchnau. Ein grosser Freund der Musik, erfüllte es ihn mit innerer Befriedigung, zum sonntäglichen Gottesdienst und gelegentlich bei festlichen Anlässen, die Orgel zu spielen. Lieber verzichtete er auf ein Vergnügen, als sich hier vertreten zu lassen. Seinen Klassengenossen, die einen Kranz mit Widmung auf seinen Sarg niederlegen liessen, blieb Ad. Ammann zeitlebens in Liebe und Freundschaft zugetan. Im Jahre 1924 trat er nach 43jährigem Schuldienst in den Ruhestand. Wankende Gesundheit veranlassten ihn, später auch aus dem Dienst der Oeffentlichkeit zurückzutreten. Das köstliche Gut Frohsinn ist ihm aber geblieben, auch als es für ihn Abend zu werden begann.

Die 17 ihn überlebenden Klassengenossen entbieten dem toten Kameraden den letzten Gruss und gedenken seiner in Wehmut und Treue; den trauernden Hinterlassenen versichern sie herzliche Teilnahme. *H. N.*

† Chr. Müllener, alt Sekundarlehrer.

Um Mitte Januar abhin starb in Locarno in hohem Alter Herr Christian Müllener, alt Sekundarlehrer. In den letzten Jahren bewohnte er im Sommer sein Heim in Gstaad bei Saanen, und den Winter brachte er in Locarno zu. Müllener war vor bald 50 Jahren Primarlehrer im Hinterdorf bei Langnau, später Sekundarlehrer in Münchenbuchsee und dann auch noch in Herzogenbuchsee. Er war ein tüchtiger, eifriger Schulmann und erzielte namentlich im Deutschunterricht schöne Erfolge. Obschon längst nicht mehr im Amte und der jüngeren Lehrergeneration unbekannt, verdient er es, dass das Berner Schulblatt seiner gedenkt. *R.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Erlach des B. L. V. Auf Einladung der Sektion Erlach sprach am 22. Februar Herr Prof. E. Bovet aus Lausanne in der Kirche zu Ins über Ziele des Völkerbundes und bisherige Resultate. Der Vortrag wurde eingerahmt von Liedervorträgen des Frauenchors und des Männerchors Ins. Die Veranstaltung gestaltete sich zu einer richtigen Feier. Der gut besuchte Vortrag hinterliess bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck. Leider gestattet der Raum nicht, auch nur auf die Hauptgedanken des Vortrages kurz einzutreten. Nur zwei Punkte mögen hier Erwähnung finden:

Der Völkerbund wird von vielen stark kritisiert oder ganz abgelehnt. Pflicht eines jeden ist es aber, sich in das Wesen und die Arbeit des Völkerbundes einzuarbeiten, bevor er einseitige Kritik übt. Das ideale Ziel des Völkerbundes ist der ewige Friede. Wir sind noch weit davon entfernt. Doch sind im Völkerbund schon viele Beschlüsse zustande gekommen, die ratifiziert worden sind.

Im Vordergrunde des Interesses steht heute die Abrüstung. 10 Jahre ist schon darüber verhandelt worden. Der Kampf der sich streitenden Interessen musste ausgekämpft werden. Die Vorarbeiten für die Abrüstung sind getan. Die zusammentretende Konferenz muss ein Resultat ergeben, wenn die öffentliche Meinung mitmacht.

Im Januar d. J. versammelte sich die Sektion in Ins zur Anhörung eines Vortrages über Jugendlektüre und Schundliteratur, gehalten von Herrn Seminarlehrer G. Küffer, Bern. Gleichzeitig fand eine Ausstellung von guten und schlechten Jugendschriften statt. Der Vortrag bewies, dass in unserm Lande die Schundliteratur noch ziemlich stark verbreitet ist. Die Ursache findet man zum Teil in den sozialen Zuständen. Oft sind es sogar die Eltern, auf dem Lande nicht selten die Knechte, welche die Kinder mit Schundliteratur versorgen. Der Redner gab auch der Ueberzeugung Ausdruck, dass bei Auswahl der Klassenlektüre den Bedürfnissen der Schüler häufig zu wenig Rechnung getragen wird.

Die vom Redner als Diskussionsbasis gestellten Fragen über Ausbau der Buchbesprechung im Berner Schulblatt und schweizerisches Verbot der Verbreitung von Schundliteratur wurden in der Versammlung mehrheitlich bejaht.

Ebenfalls im Laufe des Winters hielt Herr Sekundarlehrer Anker einen Vortrag über biologische Probleme.

Der praktisch gestaltete Vortrag weckte bei einer Anzahl von Teilnehmern das Bedürfnis nach weiterer Orientierung, und noch in derselben Sitzung wurde die Gründung einer biologischen Arbeitsgemeinschaft Tatsache.

G. H.

Sektion Konolfingen des B. L. V. *Beschlüsse betreffend die Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins:*

1. Die Sektion Konolfingen des B. L. V. empfiehlt allen ihren Mitgliedern den Beitritt zur Krankenkasse des S. L. V.
2. Sie macht dem Kantonalvorstand die Anregung, durch geeignete Persönlichkeiten alljährlich in den obersten Klassen der Seminarien für die Krankenkasse des S. L. V. zu werben.
3. Sie betraut ein Mitglied des Vorstandes mit der Aufgabe, die nötigen Schriften und Formulare bereit zu halten, um jedes neu in die Sektion eintretende Mitglied persönlich zum Eintritt in die Krankenkasse des S. L. V. einzuladen.
4. Sie erachtet den Zeitpunkt der Obligatorischerklärung des Eintrittes für junge Lehrkräfte erst dann als gegeben, wenn die Hälfte der Mitglieder des B. L. V. der Krankenkasse des S. L. V. angehören.

Verschiedenes.

Alte Sektion Thierachern. An unserer Sitzung vom 11. Februar, zu der sich trotz schlechter Wetter- und Wegverhältnisse eine stattliche Anzahl Kolleginnen und Kollegen einfanden, hielt Herr Sekundarlehrer Schneeberger aus Thierachern einen gut durchgearbeiteten Vortrag über « Entwicklunghemmende Faktoren und Misserfolge in der Schule ».

Er führte aus, wie die Schule auf den Schüler in dem Sinne einwirken könne und solle, dass er als erwachsener Mensch sich gut in die Umwelt als nützliches und helfendes Glied einfüge. Häufig erlebt der Lehrer zwar Enttäuschungen, die auf Anlagen im Kinde beruhen, die erst nach Schulaustritt sich schädigend auswirken. Es wird diese Beobachtung häufig bei unsern sogenannten Musterschülern gemacht.

Schwierig ist es im Schulleben, wenn der seelische Kontakt zwischen Lehrer und Schüler fehlt, wenn der Schüler den Lehrer mehr als Kontrolleur und Polizisten ansieht statt als mitfühlenden Berater und Helfer. (Solche Fälle waren reiches Futter für das Buch « Schatten über der Schule ».) Und da sollte der Lehrer immer zuerst den oder die Fehler bei sich selbst suchen. Auch überschätzt der Lehrer sehr häufig die Möglichkeit des Schülers, eine Aufgabe zu erfüllen. Und die dadurch hervorgerufene Gereiztheit des Lehrers schafft einen Misston im Unterricht. Der Lehrer muss begreifen, dass so verschiedenartige Charaktere und so verschieden entwickelte Kinder vor ihm sitzen, dass er unmöglich die gleichen geistigen Ziele erreichen kann. Und da kann die Primarschule, wenn sie eine Arbeitsschule sein will, sich dadurch behelfen, dass sie in gewissen Stunden, z. B. im Rechnen, die Bessern anleitet, den Schwächern hilfreich beizustehen.

Der Referent tönt dann noch den Uebelstand an, dass häufig zu schwach begabte Schüler der Mittelschule übergeben werden. Dadurch werden die bessern im Unterrichte gehemmt, und der schwache profitiert weniger, als wenn er in der Primarschule geblieben wäre, da der dargebotene Stoff innerlich nicht verarbeitet wird und bald abfällt.

Auch auf die Zeugnisnoten kommt er zu sprechen, die er als Mittel ansieht, das Kind in seinen geistigen Fähigkeiten richtig einzuschätzen. Sie sollen nicht auf unangebrachter Sentimentalität, sondern auf neutraler Einschätzung der Kenntnisse beruhen. Sie erfüllen für die Eltern und Berufsberater die Aufgabe, das Kind zu einem seinem Wissen angepassten und daher auch mit Liebe erfüllbaren Beruf zu bringen.

Herr Schneeberger möchte aus dem Unterrichte alles Sprunghafte verbannen und den Stoff auf *eigene Versuche und Erfahrungen der Schüler* basieren. Ein selbstgemachter Versuch ist mehr wert als hundert « Schwatzstunden ».

Da durch den Vortrag ein vielseitiges Gebiet angeschnitten wurde, war die Diskussion auch sehr rege. Vor allem wurde betont, dass wieder mehr Gemüt, mehr Sinn für ein heimeliges Familienleben, für warme Herzensbildung in das Kind gepflanzt werden muss. Gefühlloser Wissenskram führt selten zu einem reichen, der Mitwelt sich liebevoll anpassenden Leben. Wie oft versagen unsere Musterschüler, d. h. unsere Alleswisser, im späteren Leben, wo sie dann ihre theoretischen Kenntnisse nicht praktisch zu verwerten verstehen, oder wo sie, durch die in der Schulzeit so leicht erworbenen Erfolge verwöhnt, nicht mehr den nötigen Fleiss zur Weiterentwicklung aufbringen. Gerügt wurde auch, dass heute so viele Arbeitgeber bei der Anstellung von Lehrlingen zu viel auf ein gutes Zeugnis geben und dann manchmal schlechte Erfahrungen mit dem Jüngling machen. Häufig wird der Schule eine Schuld beigemessen und nicht bedacht, dass die Zeugnisse nur die Menge der Kenntnisse angeben, nicht aber den Charakter, den Willen und die Möglichkeit, die erworbenen Kenntnisse auch zu verwerten.

F. W.

53. Promotion Hofwil. Diese hielt Samstag den 12. Juli 1930 in Twann ihre weiss nicht wievielte Klassenzusammenkunft ab. Noch nie hat sie im Schulblatt über diese ihre Zusammenkünfte etwas verlauten lassen, und darum hat der Klassenpräsident gemeint, es könnte doch einmal so etwas geschehen und meine Wenigkeit gefragt, ob ich etwas schreiben wolle. Ich habe zugesagt und wieder abgesagt, und jetzt lange hintendrein tue ich es doch, und zwar ganz auf eigene Rechnung und Gefahr, ohne irgendwelchen Weisungen und Instruktionen zu folgen. Wenn's vielleicht etwas länger wird, als solche Berichte gewöhnlich sind, so mögen Redaktor und Leser gütigst verzeihen: Es geht mir altem Knaben so etliches und manches im Kopfe herum.

Wir waren also in Twann im « Bären », leider nur einen Nachmittag lang, und haben gut gegessen und getrunken, nicht Roten und Weissen durcheinander, sondern nur Twanner, und der ist weiss und mitunter ein bisschen lang. Dr. K. in Biel, der eingefleischte Junggeselle, der in Güte das Arrangement der Veranstaltung übernommen, hatte sich vorher extra eine Woche lang in besagten « Bären » in Pension begeben, um die verschiedenen Platten und Tropfen auszuprobieren, und so wurde uns tatsächlich nur das Beste geboten. Anwesend waren die Klassengenossen, die immer da sind, selbst wenn's aus dem Obersimmental bis an den Jurafuss hinunter zu reisen gilt, und man am Abend vorher von daheim fort muss, um rechtzeitig eintreffen zu können. Wir haben gesungen und dann ganz besonders alte Erinnerungen ausgetauscht. Warum ganz besonders? Weil es nächsten Herbst, 1931, *vierzig* Jahre sein werden, dass wir mit dem Patent in der Tasch als neugebackene Lehrer ins Land hinauszogen. Das Patent trägt das Datum vom 2. Oktober 1891.

Wir waren 29 Hofwiler, eine kleine Klasse für damals. Alle hatten schon vor dem Patentexamen Stellen; denn es war Lehrermangel. Den nachmaligen Dr. Z. in Bern und mich verschlug es nach Boltigen im Obersimmental. Wir waren froh, nun verdienen zu können, im Minimum jährlich Fr. 800, dazu freie Wohnung, drei Klafter Tannenholz und 18 Ar Pflanzland. Den Staatsbeitrag erhielten wir ganz; denn es wurde uns für die Lehrerversicherungskasse nichts abgezogen. Da konnten wir in den ersten Jahren jedes Vierteljahr auf der Amtsschaffnerei Fr. 62.50 holen, was immer ein ersehntes Ereignis war. Man beraumte dann gewöhnlich gerade eine Synode im Bezirkshauptort an und verband so das Angenehme mit dem Nützlichen. Von der Gemeinde gab's vierteljährlich Fr. 137.50, macht auf den Monat Fr. 45.833. Es gab noch keine Lehrerversicherungskasse. Wir dachten aber auch noch nicht an die alten Tage, die jetzt für uns heranrücken. Jetzt aber bekomme ich Gänsehaut bei dem Gedanken, ich stünde nach meiner langen Dienstzeit so nackt und bloss da wie damals die alten Lehrer.

Vom Bernischen Lehrerverein wurden wir auch nicht umworben; er war auch noch nicht da. Aber das Berner Schulblatt, das existierte, und das lasen wir wohl alle jeweilen von Anfang bis zu Ende; denn es war etwas

drin. Papa Grünig war Redaktor. Ich sehe noch, wie ich am Freitag abend dem Briefträger entgegenging, um es in Empfang zu nehmen. Ich erhielt es nämlich immer am Freitag abend, obschon damals von Thun weg nur noch der Postwagen das Simmental hinauffuhr. Jetzt erhalte ich es erst am Samstag mittag, obschon ich in einem Eisenbahnknotenpunkt wohnhaft bin. Der Lehrerverein kam dann bald und gleichsam in seinem Gefolge das neue Schulgesetz. Damit brach die neue Zeit für uns an, in der wir immer freier zu atmen vermochten. Und in dieser Zeit hat jeder von uns 53ern seinen Lebensweg gesucht und gefunden. Eine ganze Anzahl hat ihn auch schon abgeschlossen. Messerli und Minnig sind als junge Lehrer an Schwindsucht erkrankt und gestorben. Leuenberger, die ideal veranlagte Künstiernatur, ist nach kurzer Wirksamkeit als Musikdirektor in Rheinfelden ebenfalls abberufen worden. Eichenberger, Grossen, Mätzener, Welten und Zahler sind ihnen seither gefolgt, so dass unsere Promotion nur noch 21 Genossen zählt. Als Primarlehrer amten heute noch unser *sechs*. Einer hat vor etlichen Jahren den Primarlehrer an den Gemeindeschreiber getauscht. Sekundarlehrer wurden *neun*, von denen noch *vier* im Amte stehen. Ein Klassengenosse hat's zum Fürsprecher gebracht, ein anderer zum Handelsschuldirektor, ein dritter ist eine der ersten Zeitungsgrössen unseres löblichen Vaterlandes, ein vierter Polizeiinspektor der ehrwürdigen Stadt Basel, ein fünfter Festungskommandant. Ein sechster ist Stadtarzt in Bern und eben daran, sich mit seiner ganzen Kraft für das Gelingen der « Hyspa » einzusetzen. Er ist aber trotzdem einer der treuesten 53er geblieben und hat kaum an einer unserer Zusammenkünfte gefehlt. Er hat in Twann den Vorschlag gemacht, wir wollten unsere nächste Zusammenkunft während der « Hyspa » in Bern abhalten. Dann sollen wir uns in seinem Hause versammeln, und er will unser Wirt, und wir sollen seine lieben Gäste sein. Da stimmten wir dankend bei und freuen uns schon jetzt auf dieses familiäre Beisammensein.

Und damit Schluss! Allen 53ern, die's lesen, einen schönen Gruss und den andern auch. *G. K.*

Lehrerverein Bern-Stadt. Heute, bei Redaktionsschluss, ist bereits die erste Hälfte des Gesangskurses von Prof. Jöde für uns vorbei. Er ist von über 200 Lehrerinnen und Lehrern aller Schulstufen und jedes Alters besucht. Bereits hat sie der Kursleiter in der Hand, und sie arbeiten so eifrig zusammen wie die beste Schulklasse. Es drängt sie, hier den Kollegen von Biel und Interlaken kundzutun, dass sie sich auf den Kurs freuen dürfen. Er führt in die Tiefe unseres erzieherischen Verhältnisses zur Jugend wie zum ganzen Volke und gibt reichlich Gelegenheit, über die Wirkungen unserer bisherigen Bemühungen und den Weg in eine liederfrohere Zukunft nachzudenken; er bietet aber auch der bescheidensten musikalischen Begabung soviel künstlerische Erhebung und Einsicht, dass er wirklich froh und mutig macht. *F. B.*

La crise du français.

II.

Considérée objectivement, la crise du français [1]) apparaît comme un conflit entre le caractère théorique et rigide de la langue, établi par les grammairiens cartésiens (Nicole, Vaugelas, etc.), et l'éternelle évolution de la langue parlée. Si nous enrayons toute modification de la langue (c'est impossible!), nous rejetons d'emblée une quantité de mots nouveaux, créés par le peuple, par les gens de métier, par les besoins modernes. Et les pédants qui ne jurent que par saint Littré ou saint Darmesteter, ressemblent à ces malheureux qui s'obstinent à éclairer leur demeure à la lampe à huile alors que l'électricité a déjà conquis le reste du monde. Mais si la langue se développe sans frein aucun, elle tombe dans l'anarchie; les néologismes poussent comme champignons après l'orage, les individus, n'écoutant que leurs goûts, triturent et meurtrissent la syntaxe. Il faut donc que la langue soit régie par un pouvoir, mais un pouvoir libéral, s'adaptant prudemment à la langue de la masse de la nation. Or, le français, langue d'une élite, ne s'est pas débarrassé de la tutelle des vieux pouvoirs royaux qui, selon la formule de l'« Action française », en mille ans firent la France. L'Académie, jardin des « immortels », a conservé une influence énorme: preuve en est l'importance qu'attachent nombre d'intellectuels à la parution de la fameuse « Grammaire de l'Académie », attendue depuis deux siècles, sorte de Messie littéraire! Et que révélera cet enfançon accouché en de laborieuses séances par de séniles auréolés? Que l'ail, au pluriel, devient des aulx, et que l'orge est féminin, mais perd son sexe, par une mystérieuse métamorphose, et affiche une orgueilleuse virilité, dans l'orge mondé et l'orge perlé!

Pour qu'on supprimât la crise du français, il faudrait que la sagesse des réformes partît d'en haut, et non pas du peuple. Il y a crise, car la différence entre la langue parlée et la langue écrite est de plus en plus grande. Et si nous n'y prenons garde, avant trois siècles, le français aura vécu le grand drame qui annonce la fin d'une civilisation . . . ou son apothéose: comme le latin vit se développer le bas-latin, le français risque de se scinder en deux langues: le français, qu'on appellera « français classique » ou « français académique », sorte de langue des mandarins, à l'usage de la société cultivée et du monde des lettres, et le français populaire, dont l'évolution sera continue, et qu'aucun frein ne ralentira. Mais la sagesse française, qui a détruit une société trop figée en 1789, ne s'effrayera pas d'une révolution linguistique, régénérant le vocabulaire classique par l'adoption de centaines de mots vulgaires ou provinciaux, par la consécration de tournures populaires, par l'anoblissement, en un mot, de la langue parlée. Le savant linguiste Meillet, professeur en Sorbonne, depuis longtemps, a dénoncé les vraies causes de la « crise du français ». En 1918 déjà, il écrivait ce fragment très suggestif:

« Toute personne qui ne s'est pas donné une culture supérieure est incapable de manier cet instrument ajusté par des hommes qui ont passé par la scolastique, par la connaissance de l'antiquité et par les subtilités de la science et de la philosophie depuis le 16e siècle. Qui ne s'est pas assoupli l'esprit par une longue gymnastique est hors d'état d'écrire le français avec quelque propriété d'expression. Le français d'un demi-lettré fait sourire presque à chaque phrase ceux qui, grâce à la culture générale de leur esprit et à l'apprentissage qu'ils ont fait de la valeur exacte des mots, connaissant leur langue. Cette connaissance exige tant de finesse naturelle, cultivée avec tant d'effort durant tant de temps, qu'elle devient une rareté. Bien peu de candidats, même aux

[1]) Voir le nº 50 du 14 mars 1931.

examens les plus difficiles, la possèdent suffisamment. Il faut n'avoir pas conscience des difficultés pour se résigner sans trembler à écrire quelques lignes en français. »

Et cet autre passage, non moins caractéristique:

« La difficulté grandit de jour en jour à mesure que grandit la différence entre le parler de tous les jours et cette langue fixée, au fur et à mesure aussi qu'on s'éloigne et du temps et des conditions sociales où la langue littéraire a été constituée. Ceux des élèves des lycées qui sont issus de milieux ouvriers ou petits bourgeois ont souvent grand'peine pour arriver à écrire d'une manière même à demi correcte le français littéraire, qui diffère profondément du parler en usage dans leur famille. Beaucoup n'y parviennent jamais. »

Mais si la crise du français est générale, il y a cependant, dans tous les pays de langue française, une intensité variant de région à région. La Suisse romande, terre du particularisme, atteindrait le plus fort coefficient d'intensité, avec la Belgique, si l'on établissait une carte de la crise linguistique. Nous souffrons d'abord d'un contact quotidien et étroit avec l'allemand, et les germanismes s'infiltrent dans notre langue sans que nous nous en apercevions. Maintes fois, nous avons relevé, dans les cahiers de nos élèves francs-montagnards, le germanisme du conditionnel: « Si je serais, si j'aurais, si je ferais, etc. ». Dans la « Feuille officielle du Jura », on peut lire hebdomadairement qu'une assemblée communale est convoquée *sur* le ... Que de citoyens lisent *sur* le journal! L'allemand a provoqué une grosse indécision et de grossières erreurs dans l'emploi des prépositions. Un monsieur vous dira sérieusement que son fils est parti *à Bâle*; un autre, non moins sérieusement, écrira que le problème du chômage n'est pas encore *solutionné*.

« L'Ecole Bernoise » citait, dans un de ses derniers numéros,[1]) quelques hérésies linguistiques et orthographiques, glanées dans la presse jurassienne. La collection est si complète et riche que nous ne voulons nullement l'accroître encore. Chose plus grave, le français administratif, celui dont nous nous imprégnons quotidiennement, et qui devrait puiser sa sève dans la langue ferme des juristes latins, est aussi corrompu. Nous lisons dans la plupart des rapports financiers que les *comptes bouclent*, ou bien qu'ils *soldent*, alors qu'il n'y a qu'une expression précise: les comptes se soldent. Et le terme courant et vicieux: « *dans le but de* », peut être remplacé par: afin, à l'effet, en vue de, etc. Nous pourrions citer cent expressions vicieuses, et qui jaillissent des plumes ... fédérales.

Néanmoins, ces fautes-là, à elles seules, ne justifient pas la « crise du français ». Le mal, en Suisse romande, provient de la pauvreté des moyens d'expression dont nous disposons, pauvreté qui engendre la gêne dans l'usage de la parole, et la timidité. La frontière politique agit aussi comme une barrière linguistique. L'administration, la rue, la caserne, la famille, chez nous, ont un style et un vocabulaire *sui generis*, qui n'est pas tout à fait le langage de France. Plus qu'aucune région de langue française (à l'exception de la Wallonie) nous avons conservé les mots du terroir, parce que la centralisation française ne nous a pas absorbés. L'influence de Paris, prépondérante dans toute la France, n'a pas encore asservi la Romandie. Et ces mots du terroir, fleurant le vin blanc ou la résine, ces expressions que nous prononçons couramment, mais que nous ne voulons écrire, augmentent encore notre indécision et notre lourdeur naturelle, et nous empêchent de trouver le mot propre, celui qui devrait jaillir sous la plume et que le Français de France emploie naturellement. Le fossé existant entre la langue parlée et la langue écrite, s'élargit donc, chez nous, par suite de l'abus des mots du terroir et des expressions imitées de l'allemand.

Et cependant, beaucoup de nos mots du terroir valent bien leurs frères français, consacrés par la prépondérance politique de l'Ile-de-France, sacrés « français » par l'usage de Versailles, jadis, et par l'omnipotence de Paris, maintenant. Bally, qui développe ce thème dans un de ses ouvrages de stylistique, souligne avec raison que *déjeuner*, *dîner* et *souper*, désignant trois repas distincts, à la mode suisse, valent bien *petit déjeuner*, *déjeuner* et *dîner*, comme l'exige le bon usage français. Nous préférons le « *septante* » des Romands au « *soixante-dix* » des Français. Un grand nombre d'expressions régionales, riches, truculentes, éveillent des idées plus précises que des locutions bouffies de grec ou de latin, et que beaucoup emploient souvent en croyant écrire en français! Quelle saveur exhale le mot *pive*, combien plus évocatif pour un enfant que le pâle *cône* des pédants! Et la « dare », ne désigne-t-elle pas avec précision la ramée du sapin? Et la *glisse* qu'utilisent tous nos enfants, n'éveille-t-elle pas une idée plus concrète, l'idée de vitesse, l'idée de glisser, que son concurrent reconnu légitimement par l'Académie, la luge? Nous pourrions citer cent autres locutions, que nous prononçons quotidiennement, qui sont absorbées par notre subconscient, et que nous devons refouler au moment où nous écrivons, en faveur d'une rivale plus française. Notre style, forcément, y sacrifie une partie de sa spontanéité.

Plutôt que d'assommer nos élèves avec de sempiternels: « On doit dire » ou « On ne doit pas dire » (ce qui augmente encore leur confusion, leur gaucherie, et leur enlève tout aplomb), commençons par tolérer les expressions du terroir. J'en use fort avec mes élèves; ceux-ci se bornent simplement à les placer entre guillemets, pour indiquer leur bâtardise. D'ailleurs, il suffirait qu'un jour un romancier de génie les employât pour qu'ils prissent un rang légitime dans le vocabulaire académique. L'emploi de ces « mots barbares », que des générations de pédants ont traqués, donne une couleur au style et prédispose l'élève à la sincérité, en comblant une infime partie du fossé existant entre la langue écrite et la langue parlée.

[1]) Voir le nº 48 du 28 février 1931.

Dans une prochaine étude, nous exposerons les raisons qui font de la langue française un instrument de précision ..... et un casse-tête, supérieur en difficulté, pour un cerveau de douze ans, à tous les casse-tête chinois! *Virgile Moine.*

Vers l'Ecole nouvelle.

Le « Nouvel Essor » a publié il y a un certain temps des Notes d'un jeune Pédagogue suisse, M. A. Zander, enseignant dans une école nouvelle de la Suisse allemande et desquelles nous donnons les intéressants passages qui suivent.

Travail individuel.

Chaque élève est assis à sa place et travaille tout à fait indépendamment de ses camarades: il travaille à son sujet et à son allure propres. Le groupe est décomposé en travailleurs individuels. Le rôle de l'instituteur est d'être à la disposition de chacun. Un instituteur qui nous visita pendant quelques heures me fit cette remarque: « A vrai dire, on ne peut pas les regarder longtemps, on se trouve affreusement inutile, on préférerait pouvoir travailler avec eux. » J'acceptai tout de suite cette proposition. Comme les questions posées affluaient de tous côtés, nous pouvions travailler tous les deux sans crainte que le travail manquât. Souvent même j'aurais dû être à deux endroits à la fois. C'est alors que les élèves les plus âgés me vinrent en aide. Avec fierté et plaisir, ils corrigeaient les devoirs des plus petits. Souvent et intentionnellement, j'envoyais un faible en calcul de la 5e classe dans une salle à côté avec un élève de la 3e pour l'aider à apprendre la table de multiplication. Ceci donnait l'occasion à l'élève plus âgé d'apprendre à mieux calculer et d'aider en même temps un de ses camarades. Les élèves pouvaient s'entr'aider pour chaque genre de travail. Cette manière de s'aider réciproquement eut de charmants effets. Un élève me déclara une fois: « Il faut faire beaucoup plus attention, si l'on veut montrer quelque chose à un de ses camarades et l'on remarque tout de suite s'il y a quelque chose que l'on ne sait pas très bien soi-même.» Beaucoup de visiteurs ne pouvaient pas résister au besoin d'aider, de participer au travail. Un membre de la commission d'inspection passa la moitié du temps de sa visite, le couteau et le pinceau à la main.

Voici un exemple de notre mode de travail. Un certain jour, à 9 heures, la classe offrait le tableau suivant:

Georges: calcule.
Christ: écrit son « Roman d'aventures ».
Pierre: fait une liste et une description des animaux de l'île de Robinson.
Eric: dessine un plan de l'île de Robinson.
Dana: modèle une pyramide.
Léon: coupe un carton pour y fixer les corps modelés.
Adolphe: tresse un signet.
Annemarie: s'exerce en calligraphie.
Marc: calcule.
Martin: cherche des feuilles de formes diverses dans le jardin.
Walther: dessine une image pour orner sa composition.
Etc., etc...

Travail en commun.

Nous sommes tous assis en cercle, si possible dehors, dans le pavillon. Nous lisons tous un livre (par exemple Robinson). L'élève de la 2e classe s'assied à côté d'un camarade de la 6e. Un élève lit à haute voix. Nous discutons sur ce que nous avons entendu. Un enfant étranger ne comprend pas une expression. On cherche à la lui faire saisir aussi bien que possible. Les plus petits élèves demandent quelque chose que les grands ont laissé passer sans y faire attention. Dans la mesure du possible, c'est toujours un élève qui doit répondre. Ceci occasionne souvent de vives discussions. Il arrive souvent qu'aucun ne peut donner de renseignements, de sorte que l'on doit consulter des livres. C'est dans ce travail en commun que l'on remarque l'avantage des classes à plusieurs degrés. Par l'existence de différentes classes d'âge, le stimulant réciproque est beaucoup plus fort, tout le travail devient plus actif.

Quelquefois toutes les classes participaient à un travail collectif, par exemple au rapport sur notre excursion de trois jours dans le canton d'Appenzell. Chaque élève décrivit une partie du voyage. On rassembla les dessins, les photographies et d'autres images. A la fin, tous les travaux furent brochés, on en fit un véritable livre. — A la première partie « littéraire », vint s'ajouter une partie « scientifique ». Elle contenait des compositions (conférences) d'élèves sur la géographie du canton d'Appenzell, sur les habitants de la grotte de Wildkirchli, la « Landsgemeinde », les habitants de ce canton et leurs occupations, etc., et une quantité de comptes relatifs aux frais du voyage. Chaque élève était content d'avoir collaboré à une œuvre pareille.

Souvent deux, trois ou quatre élèves se réunissaient pour faire un certain travail, par exemple pour faire des collections, pour publier des journaux, etc. Tous ces travaux exécutés en commun m'ont prouvé que la différence d'âge n'est pas du tout un obstacle au travail collectif. On sait qu'il y a toujours des risques quand on laisse les enfants travailler en commun, mais il faut les courir, car c'est là la meilleure éducation du sens social. Il va de soi qu'il n'est pas possible de raconter ici tout ce qui a été traité en parlant et en travaillant ensemble, mais il est certain qu'il n'y a pas un aspect de la vie de tous les jours que nous n'ayons touché d'une façon quelconque. Le sujet était simplement: la vie, le monde. Tout représentait des variations de ce thème.

La vie naturelle n'est-elle pas exposée à un changement constant? Une alternance entre l'emploi des forces et la relâche, le travail et le repos, le fait de prendre et celui de donner? Ce n'est que par l'alternance des choses que la vie véritable existe. Dans la mesure du possible, le mode de travail à l'école devrait être toujours une alternance entre:

Travail individuel et travail en commun;
Conscience des forces personnelles et de ce qu'on peut réaliser en commun;
Plaisir qu'on éprouve après avoir effectué un travail personnel et plaisir de travailler ensemble;
Indépendance et stimulant réciproques;
Recueillement et communication avec autrui;
Travail mental et travail manuel;
Salle d'école et école en plein air;
Etre assis et être debout;
Vie réglée à la maison et ébats libres en excursion;
Sévérité et gaîté;
L'élève qui donne, et l'instituteur qui donne;
Subordination et direction responsables (fonctions).

J'ai essayé de soumettre l'école à l'effet de ces alternances. C'est en elles que je crois voir se manifester cette réalité humaine qui fait naître spontanément l'esprit scolaire naturel. L'école, comme telle, doit se développer en une vie véritable. Si l'enfant doit pouvoir se développer et s'instruire, il doit pouvoir vivre à l'école de tout son être, de toutes ses forces et mettre en action tous ses bons instincts.

Il n'est pas besoin pour cela de fortes organisations ou de grands moyens extérieurs, car cette école naît du dedans au dehors. Son action, son plan se réalisent spontanément chaque jour, et chaque jour d'une façon nouvelle, avec richesse et abondance, comme d'ailleurs la vie elle-même.

Autour de nous.

Devoirs du Corps enseignant.

Le « Bulletin Corporatif » a publié dernièrement un Projet de Règlement pour les Ecoles primaires du canton de Vaud, dont le chapitre VIII, section IV, traite spécialement des devoirs du personnel enseignant. Les instituteurs jurassiens liront certainement avec intérêt les dispositions législatives qu'on se propose d'appliquer à leurs collègues vaudois.

Comme termes de comparaison, on pourra prendre, dans la loi bernoise sur les écoles primaires du 6 mai 1894, les art. 38 à 43 de la section II: De l'instituteur, devoirs et *droits*, et le règlement pour les écoles du 15 novembre 1880, encore en vigueur actuellement: A. Devoirs du personnel enseignant, art. 1 à 3.

Le dit chapitre VIII compte 25 articles, parmi lesquels nous relèverons celui qui a trait aux devoirs à domicile; pour le surplus, nos collègues feront d'eux-mêmes leurs salutaires réflexions après avoir lu celles-ci de la correspondante vaudoise du « Bull. Corp. »: « Rassurez-vous! Le règlement n'a pas 1000 articles, comme le bruit en a couru à Lausanne, paraît-il. Tout au plus en compte-t-il 374! (l'ancien en avait déjà 300). C'est déjà un nombre fort respectable, et c'est dire que tout a été réglementé, même la façon dont doit être ouverte la classe, même la durée des travaux à domicile, même ... la gaieté de la salle d'école! »

L'assemblée générale de la S. P. V. du 25 janvier s'est exprimée comme suit à son sujet:

1° Regrette que le projet du règlement ait été remis au Comité central le 30 décembre dernier seulement, alors que les commissions scolaires en discutaient officiellement en octobre déjà.

2° Déplore, après les éloges décernés au corps enseignant au Grand Conseil, l'esprit qui anime le règlement codifiant jusqu'à notre devoir moral et notre dignité professionnelle.

3° Demande à nos mandataires de lutter énergiquement et contre l'esprit du Règlement et contre les art. 104, 113, 203, 204, 208 et 211, en particulier.

Citons:

Art. 40. Etant donné l'importance et la beauté de la tâche qui lui est confiée, le personnel enseignant, par sa conduite et son exemple, a le devoir d'inculquer aux enfants les principes de l'honnêteté, de la droiture et de la politesse, le respect de l'autorité et l'amour de la famille et de la patrie.

Art. 41. Le personnel enseignant est tenu de se conformer aux prescriptions de la loi et du règlement, ainsi qu'aux directions qui lui sont données par le Département, les inspecteurs de l'enseignement primaire, les commissions scolaires et les Municipalités, dans les limites de leurs attributions.

Art. 42. Le personnel enseignant est placé sous la surveillance immédiate de la commission scolaire.

Art. 43. Le personnel enseignant établit à l'avance, dans le registre de classe, le programme qu'il doit parcourir chaque mois.

Art. 44. L'horaire des leçons est affiché dans la classe; l'on ne doit pas s'en écarter sans motif valable.

Art. 45. L'instituteur prépare régulièrement par écrit les leçons qu'il doit donner. A chacune de ses visites, l'inspecteur de l'arrondissement vise ces préparations.

Art. 46. Si le bâtiment d'école est pourvu d'un service de conciergerie, l'instituteur s'assure que la salle est propre et suffisamment chauffée au moment de l'entrée en classe. Si tel n'est pas le cas, il en avise la commission scolaire.

A défaut de concierge, l'instituteur chauffe lui-même la salle d'école, organise et surveille le service de propreté, conformément à l'article du présent règlement.

Art. 47. L'ouverture de l'école a lieu à l'heure fixée; partout où la chose est possible, elle est annoncée par le son de la cloche, 15 minutes à l'avance. L'obligation de sonner incombe à l'instituteur.

Art. 48. La salle d'école est accessible aux élèves aussitôt après le signal de la cloche. L'entrée en classe est surveillée par l'instituteur.

Art. 49. L'école est ouverte, à l'heure précise, par une prière, par un chant ou par une courte causerie morale, puis l'instituteur procède à l'appel des élèves et inscrit les absences dans le registre de classe.

Art. 50. Le personnel enseignant s'assure ensuite de la propreté des élèves et du bon état de leurs vêtements. Il renvoie les enfants malpropres et veille à ce qu'ils se lavent dans un local voisin aménagé à cet effet.

Art. 51. Si l'instituteur constate la présence de parasites sur la tête ou dans les vêtements d'un élève, il renvoie celui-ci dans sa famille, en avisant aussitôt les parents, et ne l'admet en classe qu'après s'être assuré qu'un nettoyage suffisant a été effectué.

En cas de récidive, une personne désignée par la commission scolaire peut être chargée de donner les soins nécessaires.

Art. 52. Le personnel enseignant renvoie de l'école les élèves qu'il suppose atteints de maladies contagieuses; il en informe immédiatement la commission scolaire, laquelle avise aussitôt le médecin des écoles.

Art. 53. Aucune admission ou radiation d'élèves ne peut avoir lieu sans autorisation de la commission scolaire.

Art. 54. Lorsque la classe est tenue pendant trois heures consécutives, elle est interrompue par une ou deux récréations de 15 minutes au total; si elle est tenue pendant quatre heures consécutives, elle est interrompue par deux ou trois récréations de 20 minutes au total.

Art. 55. Le personnel enseignant est tenu de surveiller les récréations. Tous les élèves quittent la salle d'école pendant ces interruptions de leçons, à moins que le mauvais temps ne les en empêche.

Art. 56. Pendant les récréations et après les leçons de la matinée et de l'après-midi, la salle d'école est complètement aérée.

Art. 57. La salle d'école doit être un modèle d'ordre et de propreté. Le personnel enseignant doit la rendre aussi gaie et aussi attrayante que possible.

Art. 58. Pendant les heures de leçons, il est formellement interdit au personnel enseignant de s'occuper de sujets étrangers à l'école et d'imposer aux élèves des travaux sans rapport avec l'activité scolaire.

Art. 59. L'instituteur ne peut faire une course avec ses élèves sans l'autorisation de la commission scolaire.

Ne sont pas considérées comme courses les sorties nécessitées par les besoins de l'enseignement. L'instituteur laisse en classe l'indication du but de la sortie.

Lors des courses et fêtes scolaires, il est interdit aux élèves de consommer des boissons alcooliques.

Art. 60. L'instituteur peut imposer des devoirs à domicile, mais en tenant compte des règles suivantes:

a. les devoirs à domicile sont toujours proportionnés, comme longueur et comme difficultés, à l'âge et au développement des élèves;
b. ils sont préparés en classe de telle manière que les élèves puissent les faire sans aide à domicile;
c. le personnel enseignant les contrôle avec soin;
d. la durée du travail à domicile ne dépasse pas, dans la règle:
20 minutes par jour au degré inférieur,
30 minutes au degré intermédiaire,
45 minutes au degré supérieur,
75 minutes dans les classes primaires supérieures;
e. les devoirs à domicile sont notablement allégés pour le lundi et supprimés pendant les vacances;
f. du 1er juin au 1er octobre, aucun travail écrit à domicile ne peut être imposé aux élèves du degré moyen et du degré supérieur des écoles de campagne;
g. aucun devoir ne peut être donné le matin pour l'école de l'après-mid;
h. le personnel enseignant peut proposer des travaux facultatifs aux élèves en vue d'exercer leur activité personnelle et de développer leur esprit d'observation et de recherche.

Art. 61. Le personnel enseignant établit et tient à jour un inventaire du mobilier, du matériel d'enseignement et de tous les objets d'école. Il veille constamment à leur conservation. Il exige des élèves qu'ils respectent scrupuleusement la maison d'école et tout ce qu'elle contient.

L'inventaire, dressé dans un registre spécial conservé en classe, est revisé chaque année dans le courant d'avril et à l'occasion de toute mutation dans le personnel.

Art. 62. Le personnel enseignant exerce un contrôle sévère sur les livres étrangers à l'école qui pourraient se trouver entre les mains des élèves. Il confisque immédiatement les objets étrangers aux leçons et les rend en temps opportun.

Art. 63. Le personnel enseignant veille à ce que le bâtiment d'école, le préau, les dépendances et les abords immédiats soient constamment en bon état d'ordre et de propreté. Le matériel utilisé à cet effet est à la charge de la commune.

L'instituteur pourvoit au bon entretien du logement, des dépendances, du jardin ou du plantage dont il a la jouissance. Il signale à la Municipalité les dégradations et les dommages qui exigent des réparations.

Si les autorités communales négligent l'entretien du bâtiment d'école et de ses abords, l'instituteur s'adresse au Département.

Art. 64. Toute réclame est interdite dans le bâtiment d'école.

Les élèves ne peuvent être conduits à une séance quelconque qui n'a pas été autorisée par la commission scolaire ou le Département.

Cette autorisation doit être requise par l'instituteur ou les personnes qui organisent la séance.

Art. 65. Les articles de cette section s'appliquent à tout le personnel enseignant: instituteurs primaires supérieurs, instituteurs et institutrices primaires, maîtresses de classes ménagères, maîtresses d'écoles enfantines et de travaux à l'aiguille.

Revue des Faits.

Un curieux essai pédagogique.

Une fondation de 7 500 000 dollars (187 500 000 fr. fr.) est instituée par le testament de feu Harvey G. Woodward, métallurgiste de Birmingham (Alabama), pour l'organisation de plusieurs écoles dans le sud des Etats-Unis.

Le testament spécifie que dans ces écoles il n'y aura pas de sports interscolaires, pas de sociétés secrètes, pas d'examens et très peu de livres scolaires. On n'enseignera pas de langue étrangère. Seuls des blancs seront admis comme élèves et tous les professeurs devront venir du nord des Etats-Unis. Aucun bâtiment religieux ne pourra être construit dans ces écoles et aucun ministre d'aucune religion ne pourra faire partie du corps enseignant.

Le testament spécifie également que si, après 75 ans, ces écoles ne constituent pas un succès, la moitié de l'argent de la fondation sera reversée au Massachussetts Institute of Technology (Boston, Mass.), dont le bienfaiteur était ancien élève, et l'autre moitié servira à venir en aide à des étudiants pauvres.

(« Inf. Universitaire ».)

L'emploi des tests.

De l'« Information Universitaire »:

Le directeur de l'Ecole Horace Mann du Teachers College (New-York) annonce dans son rapport annuel que son établissement vient d'abandonner le système des « intelligence tests », par lesquels les enfants étaient divisés suivant leurs caractéristiques à la suite d'un examen-type, en groupes d'intelligence vive, normale ou retardée. L'Ecole Horace Mann, qui jouit d'une réputation excellente comme école expérimentale annexée à l'Ecole de pédagogie de Columbia University, était l'une des promotrices de ce genre d'examen, et on estime aujourd'hui que les enfants sont soumis à ces tests dans 66 villes américaines de plus de 30 000 habitants et dans 36 villes de plus de 100 000 habitants.

Le Dr Reynolds indique qu'il est convaincu que ce genre d'examen donne des résultats décevants; qu'il incite à la jalousie entre professeurs; que les parents essaient à tout prix de faire placer leurs enfants dans les classes pour « intelligences vives » et qu'il cause bien d'autres ennuis.

Supplément. Bulletin bibliographique.

Bureauschluss über die Osterfeiertage.

Das Bureau des Bernischen Lehrervereins bleibt Samstag den 4. April, Ostermontag den 6. April und Dienstag den 7. April geschlossen.

Fermeture du bureau pendant les fêtes de Pâques.

Le bureau de la Société des Instituteurs bernois sera fermé le samedi, 4 avril, le lundi de Pâques, 6 avril, et le mardi, 7 avril.

Die schweizerischen Rechenlehrmittel von J. Stöcklin

liegen versandtbereit in **2 Ausgaben** vor: 115

A. **Rechenbuch** 2. bis 8./9. Schuljahr
B. **Sachrechnen** 2. bis 8./9. Schuljahr
vom 3. Schuljahr an «Schlüssel»

Fürs 1. Schuljahr gemeinsam zu beiden Ausgaben:

SCHWEIZER RECHENFIBEL

das im In- und Ausland verbreitetste schweizerische Lehrmittel.

VOM SCHWEIZERISCHEN KOPFRECHENBUCH

erscheint die im Druck befindliche **Neuausgabe** von **Band II** (4., 5., 6 Schuljahr) sobald die definitiven Ergebnisse der neuen **eidg. Volkszählung** (Juni) zur Verfügung stehen.
Band I und III werden in Neuausgabe in möglich kürzester Frist nachfolgen.

Bestellung bei jeder Buchhandlung sowie bei
Landschäftler A.-G., Liestal

Aus Zuschriften und Referaten:

«Ohne Rechenbuch Stöcklin kenne ich keine erspriessliche Arbeit in meiner Schule.»
17. Sept. 1930 N. N. Lehrerin.

«Diese Lehrmittel gehören zum Besten, was unsere Zeit auf dem Gebiete des Rechenunterrichtes geschaffen hat.»
Mai 1930 N. N. Schulinspektor.

Reisen nach dem Süden

ITALIEN, FRANKREICH, SPANIEN, NORDAFRIKA usw.

Wir empfehlen unsere

KREDITBRIEFE
als bequemstes u. sicherstes Mittel zur Geldbeschaffung auf Reisen

REISECHECKS
auf verschiedene Währungen lautend

FREMDE NOTEN
sowie Checks auf das Ausland zu bestmöglichsten Tageskursen

REISEGEPÄCK-VERSICHERUNGEN

TRESORFÄCHER
zur sichern Aufbewahrung von Wertsachen

Kantonalbank von Bern

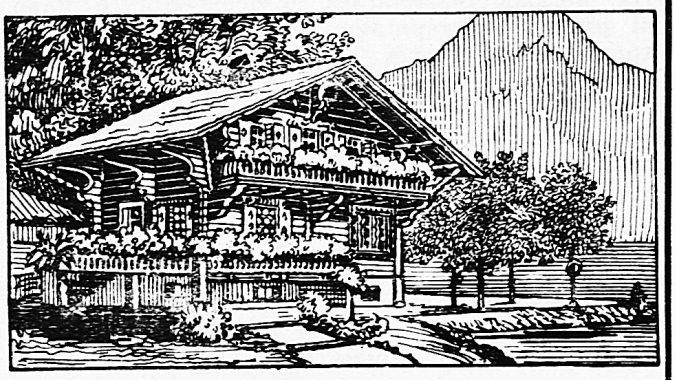
Hauptsitz in Bern und 35 Zweigniederlassungen im Kanton 112

WWE CHRISTENER'S ERBEN

58 Kramgasse **BERN** Kramgasse 58

BRAUT-AUSSTATTUNGEN

Möchten Sie nicht auch ein solch heimeliges Chalet besitzen?



Schon von 18000 Franken an kann ich Ihnen ein schlüsselfertiges Eigenheim bauen. Besonders empfehle ich mich für Bauernstuben mit eingebautem Buffet, Truhen, Tischen und Stabellen (gebeizt oder ungebeizt). 110

Darf ich Ihnen einen Vorschlag machen? Ich bebesitze reiche Erfahrung u. habe viele Referenzen.

E. Rikart, Chaletfabrik, Belp b. Bern

Erhältlich durch Papeterien und

Spezialgeschäfte für Schulbedarf

423

ALFRED BIERI
MÖBELFABRIK RUBIGEN
Bestbekanntes Vertrauenshaus
Ständige Ausstellung von 30-50 Zimmern

Lehranstalten

am kantonalen Gewerbemuseum in Bern

Beginn des Sommersemesters am 20. April 1931

Kunstgewerbliche Lehranstalt.

Vorbereitendes Zeichnen, Komposition des Ornaments, Fachzeichnen für Graphiker, Buchbinder, Dekorateure, Goldschmiede, Ciseleure, Graveure, Stickerinnen und Lehramtskandidaten, Modellieren und Praktikum.

Keramische Fachschule.

Ausbildung von keramischen Drehern und Malern, Schlämmen, Drehen, Formen, Dekorieren, Glasieren und Brennen. Ergänzungsfächer: Zeichnen, Entwerfen und Modellieren, Berufskunde, Chemie und keramische Technologie. Lehrvertrag Bedingung. Lehrzeit 3 Jahre. (Zurzeit vollbesetzt. Neuaufnahmen deshalb ausgeschl.)

Schnitzlerschule in Brienz.

Ausbildung von Holzbildhauern für Ornament, Tier, menschliche Figur, Zeichnen, Modellieren u. Schnitzen nach Vorlagen und Modell. Vergleichende Anatomie, Fachkunde und Materiallehre. Lehrvertrag Bedingung. Lehrzeit für Ornamente 3 Jahre, für Tier und menschliche Figur 4 Jahre.

Programme und Bedingungen sind zu beziehen durch die Direktion des Gewerbemuseums in Bern, Zeughausgasse 2, I. Stock, wo auch jede weitere Auskunft erteilt wird.

117 Der Direktor: **Haller.**

„PYTAGOR"

der drehbare Rechnungsaufgabensteller

hat seit Jahresfrist in den bernischen Schulen grosse Beliebtheit gefunden Neue Zeugnisse:

Die Steffisburgergemeinde bestellt sub 9. I. 31 sieben Stück.

«Es freut mich Ihnen mitteilen zu können, dass die Schulkommission Stalden i E in ihrer letzten Sitzung beschlossen hat, den mir gütigst zur Verfügung gestellten «Pytagor» anzuschaffen. Meine Demonstration hatte sogar den Erfolg, dass Sie gerade einen **zweiten Apparat** an die Oberschule liefern können.»

Konolfingen-Stalden, 23. I. 31. Fritz Gribi, Lehrer.

«Wie Sie wissen, habe ich seit einer Woche einen «Pytagor» zur Probe. Ich habe ihn geprüft und finde ihn gerade für meine Verhältnisse ausgezeichnet (Gesamtschule). Sie wollen uns dafür Rechnung stellen.»

O. b. Bern, 26. I. 31. Ad. Tschannen, Lehrer.

Nebst den vielen Anerkennungen und Zeugnissen gehen ständig Bestellungen ein. Denken auch Sie daran, ihn in das neue Budget aufzunehmen. Preis Fr. 60.—, bei grössern Aufträgen Rabatt

Alleinvertretung für die Zentral- und Westschweiz

O. Rabus, Bern, Speichergasse 35

Schulmaterialien en gros

Verlangen Sie Prospekte und Vorführung

LAUSANNE-OUCHY

77 **Töchterpensionat «BONNE ETOILE» Avenue du Grammont 15**

Stunden im Hause oder auf der Universität. Schnelle Erlernung der französischen Sprache. Zahlreiche Referenzen und Prospekte zur Verfügung. Anfragen an Mme **Delhorbe van Muyden,** an obige Adresse.

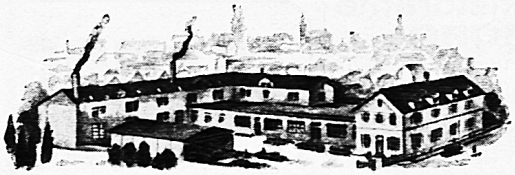
M. PEETZ, Buchantiquariat

Kramgasse 8, BERN

Gute **Literatur** aller Art — Billige Preise 113

Wenn Sie einen wirklich guten, weichen und doch kräftigen sowie preiswerten

Wand- u. Rechentafel-Schwamm



kaufen wollen, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an das schweiz. Spezialhaus

Hch. Schweizer

Basel, Claragraben 31 / Grenzacherstrasse 1

(Gegründet 1905)

Auswahlsendungen ohne Kaufzwang 425

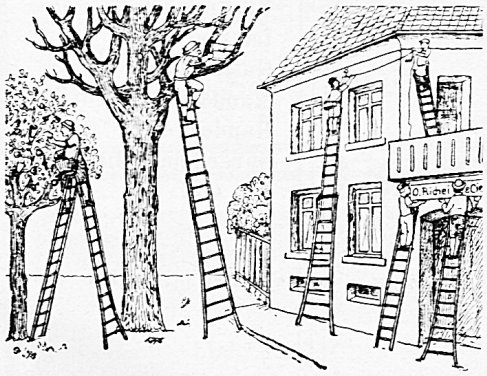
Schulkinder-Ferienheime

Passende Objekte

zu verkaufen

in guter Höhenlage, Kanton Bern

Offerten unter Chiffre B. Sch. 13 an Orell Füssli-Annoncen Bern 13



Der Mensch strebt aufwärts

Wie aber ohne Leiter oder mit einer wackeligen, wo man so leicht herunterfallen und das Genick brechen kann. Wie oft im Jahr vermisst man eine Leiter, im Keller, im Garten, an der Hauswand, zum Bäume schneiden, für die Obsternte, für hunderterlei kleine Reparaturen, immer fehlt die Leiter. Unsere Universal-Leiter «Orico» ist ja gerade das, was Sie suchen. Eine Bockleiter, eine Schiebleiter, eine Anstelleiter und dazu zwei kleine Leitern, das alles ohne Schrauben, ohne umlegen, ja ohne Mühe. Diese Leiter hat Ihnen noch gefehlt.

Wir liefern:	3	4	5	6	7	m ausgezogene Länge
zu Fr.	40.—	44.—	46.—	48.—	50.—	per Stück komplett

Zahlen kann man ⅓ bei Erhalt, ⅓ ein Monat später und den Rest in zwei Monaten, oder den ganzen Betrag in bar, mit 5 % Skonto.

Also, wenn Sie aufwärts wollen, statt das Genick brechen, dann eine unserer soliden «Orico» Leitern. Prompter Versand. 137

O. Richei & Cie., Gartenbedarf, **Langenthal,** Haus Tanne 20

BEERENOBST

ROSEN

Hochstämme u. Büsche — Apfel und Birnen-Spaliere — Zwergbäume sowie alle Gartenartikel für die Frühjahrsanpflanzung liefern

GEBR. BÄRTSCHI

Baumschule Lützelflüh

437

TEPPICHE

Milieux, Bettvorlagen, Läufer aller Art
Tisch- u. Diwandecken, Wolldecken

Bertschinger, Burkhard & Co
Bern, Zeughausgasse 20

Neue 56
Kurse

Dauer 12, 6 u. 3 Monate
für
Handel, Hotelsekretäre (-innen) Eisenbahn, Post und Telephon
beginnen am
23. April

Handels- und Verkehrsschule BERN
Waligasse 4
Tel. Christ. 54.49

Erfolgreiche Stellenvermittlung
Verlangen Sie Gratisprospekt u. Referenzen

Vor Anschaffung eines
PIANOS oder 94
HARMONIUMS
Verlangen Sie Kataloge bei
Schmidtmann & Co., Basel

Vervielfältigungen

und Maschinenschreibarbeiten liefert in einwandfreier Ausführung rasch und billig 46

H. Portmann-Schaerer
Burgdorf (Telephon 787)

Der Schreibunterricht mit den neuen Werkzeugen und unsern Materialien wird zur Freude.

Ernst Ingold & Co Herzogenbuchsee
Spezialgeschäft für Schulmaterialien

Wir sind allein Fabrikanten der richtigen
Original-Schrift-reform-Hefte
Grosses Lager in allen Federn.
Verlangen Sie unser Angebot in:
Schulmaterialien, Lehrmitteln, Anschauungsmaterial., Schulgeräten, Materialien f. den Handarbeitsunterricht etc. etc.

Locarno-Muralto Hotel Ristorante **DEL MORO** am See bei der Schiffstation
Für die bevorstehenden Schulreisen nach dem Tessin offerieren wir folgende Mittagessen:
I. Suppe, Spaghetti napolitain und Salat à Fr. 1.80. II. Suppe, Fleisch, 2 Gemüse à Fr. 2.— bis 2.30. III. Suppe, Fleisch, 2 Gemüse, Dessert à Fr. 2.50 bis 3.—. Platz für 100 Personen. Garten, Saal und Restaurant. Der Lehrerschaft empfiehlt sich bestens der neue Besitzer:
70 **A. Ritz-Kummer**

BUCHhaltungshefte
System **JAKOB**

Inventar-, Journal-, Kassa- und Hauptbuch **in einem Band** oder **in vier einzelnen Heften,** in Mäppchen.
«Jakob» Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung an Volks-, Fortbildungs- u. Gewerbeschulen. **«Jakob» Leitfaden**
Einsichtsexemplare gerne zu Diensten
KAISER & Co. A.-G. BERN
Schulmaterialien

INSTITUT HUMBOLDTIANUM
GYMNASIUM
MIT KLEINEN BEWEGLICHEN KLASSEN ZUR VORBEREITG. AUF KANTONALE UND EIDG. MATURITÄT UND AND. PRÜF'GEN
HANDELSSCHULE
SEKUNDARABTEILUNG
BITTE PROSPEKT VERLANGEN
BERN
SCHLÖSSLISTR. 23
TEL. BW. 3402

Inserieren bringt Gewinn!

PIANOS

Harmoniums 176
Violinen
Lauten
Guitarren
Mandolinen
Handorgeln
Sprechmaschinen
etc.

Ia Saiten
Grösste Auswahl in Noten für jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

hug

Hug & Co. Zürich
Sonnenquai 26/28
und Helmhaus

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher Bern — Imprimerie

BUCHBESPRECHUNGEN

4. April 1931 **BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE** 4 avril 1931

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 1 · Supplément à L'Ecole Bernoise N° 1

Ein Jahrtausend deutscher Kultur.

Das von *Reichmann, Schneider* und *Hofstætter* besorgte und im Verlage von *Julius Klinkhardt* in *Leipzig* erschienene Werk umfasst drei Textbände und einen Bilderband. Der ihm zugrunde liegende Leitgedanke besagt, dass das Wesen des Volkes aus seinem Werden zu erfassen sei. Das Werk will den deutschen Menschen der Vergangenheit in seiner Eigenart zeigen. Alte Kulturschichten und Denkformen haben sich bis in unsere Zeit erhalten. Die Herausgeber wollen den Leser und Beobachter veranlassen, als Genuss und Aufgabe zugleich sich die Werte der Vergangenheit anzueignen, zum Bewusstwerden der Eigenart, zur Steigerung der Kraft für die Gegenwart. Als Mittel dazu dienen Quellen in Wort und Bild. Die 4 Bände enthalten eine umfangreiche Quellensammlung von Urkunden, Aktenstücken, Chroniken, Briefen, Tagebüchern, Selbstbiographien, Dichtungen und Bildern aller Art. Der erste Band behandelt die äussern Formen des Lebens, also das Familienleben, Leibespflege und Unterricht, das gesellschaftliche Leben, die Stände, Gewerbe, Handel und Verkehr und schliesslich die öffentliche Ordnung. Der zweite Band ist der innern Stellung zur Kultur gewidmet. Er berichtet also über die Wertung der Familie, u. a. über den Wandel der Rechtsanschauung, über die Sprache, das Schrifttum, die Stellung zur Kunst, über die Wertung der Geistesbildung, über Sitte und Brauch. Der dritte Band befasst sich mit der Geistesgeschichte. Er sammelt Zeugnisse über das « Gottsuchen des deutschen Menschen ». Der vierte Band (Format 24 : 32 cm) enthält über alle Gebiete die mannigfachsten Illustrationen. Der Stoff ist in allen Bänden in Längsschnitten angeordnet. Er umspannt die Zeit von 800—1800.

Das ganze Werk stellt *nicht ein wissenschaftliches Quellenwerk dar,* sondern es ist *für den Unterricht* gedacht und will den *Bedürfnissen der Volksschule* dienen. Aus eigener Anschauung soll also der Schüler erkennen, wie unsere Vorfahren ihr Leben äusserlich gestalteten, wie sie sich innerlich zu den Formen des Lebens stellten, wie sie zu den letzten Fragen des Lebens Stellung bezogen. Aus ihren Selbstzeugnissen soll er die Entwicklung des religiösen Fühlens und Erkennens im Volke zu erfassen versuchen. Das bedingt eine von der Ueberlieferung abweichende Unterrichtsart, d.h. das Werk *ermöglicht,* im kulturkundlichen Unterricht den allgemein anerkannten Forderungen der Arbeitsschule zu genügen.

Dem Lehrer dürften die « Monographien zur deutschen Kulturgeschichte » und « Die deutschen Stände in Einzeldarstellungen » des Verlages *Eugen Diederichs* in *Jena* bekannt sein. Es handelt sich hier um ein verwandtes Werk. Im « Jahrtausend deutscher Kultur » erhalten wir das umfangreiche Kulturgemälde konzentrierter dargeboten. Es ist als kulturkundliche Quellensammlung wertvoll. Für die Schule ist es vom Standpunkte neuzeitlicher Pädagogik aus zu begrüssen.

G. Küffer.

Lessings Werke.

Im deutschen Verlagshaus *Bong & Co., Berlin,* ist eine von *Julius Petersen* und *Waldemar von Olshausen* in Verbindung mit andern besorgte 25bändige vollständige Lessing-Ausgabe erschienen. Die Arbeit ist bereits im Jahre 1907 in Angriff genommen worden. Es handelt sich dabei um eine auf Grund neu nachgewiesener Erstdrucke und Handschriften vollkommene Neugestaltung des Textes, wobei eine sachlich zusammenfassende Stoffgliederung vorgenommen wurde. Die Anmerkungsbände sind den Textbänden gefolgt. Die Anmerkungen wollen nicht in erster Linie Einzelerklärungen bringen, sondern zusammenfassende Problemerörterungen. Der letzte Band enthält eine ausführliche Zeittafel zu Lessings Leben und Werken. In der vorliegenden Ausgabe hat man das beste und vollständigste Material über Lessing beisammen. (Die Briefe liegen nicht vor, jedoch Briefstellen.) Zu erwarten sind noch die Registerbände, die auf kommenden Frühling angekündigt sind.

G. Küffer.

Nietzsches Werke.

In *Alfred Kröners Verlag, Leipzig,* sind Nietzsches Werke als billige Ausgabe erschienen, als Nr. 70—78 von « Kröners Taschenausgabe ». Wir nehmen es vorweg: Druck (Antiqua) und Papier sind gut. Im ersten Bande, enthaltend « Die Geburt der Tragödie » und die gleichgerichteten Werke der Frühzeit, kündigt sich der heroische Lebensbejaher an, der sich in den « Unzeitgemässen Betrachtungen » (2. Band) gegen die von der Gelehrsamkeit bestimmte Bildung der Zeit wendet. Im Aphorismenbuch « Menschliches Allzumenschliches » (3. Band) demaskiert er Metaphysik, Religion und Kunst. Er bahnt sich den Weg zu seinen spätern Einsichten. In der « Morgenröte » (4. Band) meldet sich der Gegner einer die Naturtriebe bekämpfenden Moral, und in der « Fröhlichen Wissenschaft » (5. Band) setzt er seinen Kampf gegen die lebensfeindlichen Vorurteile fort. Wenn er sich schon in einer Reihe von Werken gegen den schwächenden liberalen Kulturstaat wendet, so stellt er in « Also sprach Zarathustra » (6. Band) das Gegenbild des christlich-demokratischen Europa auf, indem er sich zum Idealbilde des Uebermenschen bekennt. In « Jenseits von Gut und Böse » und « Zur Genealogie der Moral » (7. Band) übt er weiter scharfe Zeitkritik, so auch im folgenden Bande, enthaltend « Götzendämmerung », « Antichrist » und die Gedichte. Im « Willen zur Macht » zeichnet er die Grundlinien einer neuen Wertsetzung.

Die Bände sind alle einzeln käuflich und enthalten ein biographisches Nachwort. Jeder Band enthält ein Nietzsche-Bildnis. Es ist zu begrüssen, dass durch diese Ausgabe Nietzsche allgemein leicht zugänglich gemacht wird und dass diese Gelegenheit zu Auseinandersetzungen mit ihm herausfordert.

G. Küffer.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK G. 4313 BERN

Sprachlicher Heimatschutz in der deutschen Schweiz. Von *August Steiger*. Volksbücher des Deutschschweizerischen Sprachvereins Nr. 12. 68 Seiten. Geheftet Fr. 1. 80. Eugen Rentsch, Verlag, Erlenbach-Zürich.

Der Verfasser weist nach, dass nicht nur unsere Landschaften, Dorf- und Stadtbilder eines wirksamen Schutzes bedürftig sind, sondern auch unsere Muttersprache. Die grösste Gefahr, die unserer Mundart droht, besteht in der allmählichen unbewussten Annäherung an die Schriftsprache. Diese Angleichung erstreckt sich auf Wortform, Wortschatz, Satzbau und Stil, wie man auf Schritt und Tritt feststellen kann. Ohne dass wir uns dessen recht bewusst werden, denken wir über manche Dinge schriftdeutsch und übersetzen mehr oder weniger wörtlich in die Mundart. In der Schule macht man öfters die Entdeckung, dass ein gar nicht seltener mundartlicher Ausdruck den Kindern völlig unbekannt ist. Es wäre ein aussichtsloses Unternehmen, die Weiterentwicklung unserer Umgangssprache unterbinden zu wollen. Gewisse schriftdeutsche Wörter und syntaktische Formen setzen sich mit Naturnotwendigkeit durch, was meiner Meinung nach durchaus nicht immer ein Nachteil ist, im Gegenteil; denn unsere Mundart besitzt neben ihrem Reichtum und ihren übrigen Vorzügen doch gewiss auch ihre Mängel. Diese treten besonders dann zutage, wenn man bei wissenschaftlichen Vorträgen und Diskussionen schweizerdeutsch reden will. Deshalb empfiehlt Steiger, bei solchen Gelegenheiten lieber die Schriftsprache zu gebrauchen.

Schön und eindrucksvoll tut Steiger dar, dass uns auch das Hochdeutsche Muttersprache ist und ebenfalls gegen allerhand Uebergriffe und Störungen geschützt werden muss. Hier gilt der Kampf vor allem den vielen *entbehrlichen* Fremdwörtern, deren Verwendung nicht nur abgeschmackt, sondern auch undemokratisch ist. Sehr ergötzlich sind die vielen Beispiele, mit denen der Verfasser seine anziehenden, oft witzigen Ausführungen zu belegen weiss. Wie lächerlich ist doch die « Boucherie et Charcuterie » in Ganterswil, die « Quincaillerie » in Bützberg! Dass man das schöne, aber etwas lange Wort « Wiederholungs-Curs » bequem abkürzen kann, indem man einfach — « W.-C. » schreibt, wissen sicher noch nicht alle Leute. (In Wirklichkeit schreibt man zwar W.-K. Red.)

Es ist ein Genuss, dieses kurzweilige und anregende Büchlein zu lesen, und wir können es daher unsern Lesern bestens empfehlen. Dr. *H. Gilomen.*

Aus der Stabbücherei.

Der Verlag *Friedr. Reinhardt* in *Basel* gibt ganze Reihen handlicher Erzählungsbände heraus. Die vor uns liegenden enthalten insgesamt neutrale Sachen, weder besonders in die Tiefe dringend noch problematisch und revolutionär geladen. Man kann sie aber auch nicht schal nennen. Eine Lektüre, die leicht eingeht und die Leser nicht in heftige Diskussionslager teilt. Das *Friedliche* ist das Gepräge der Schweizer Literatur.

Zunächst läuft uns da der « *Pfadfinder Rumpelmeier* » entgegen. *Johannes Jegerlehner* hat ihn mit väterlichem Wohlwollen ausgerüstet. Das Ferienlager dieser Stadtjugend erlebt im Wallis hoch oben ganz treffliche Episoden. Die Absicht des Dichters ist lauter wie Gletscherwasser. Wohlgeratene Buben will er uns vorführen und zeigen, was es braucht, um ein richtiger Pfadfinder zu sein. Wenn sich diese Absicht nicht ganz glücklich erfüllte, so liegt das eher an einer Stoff*überfülle* als an einem Mangel. Die junge Hauptperson tritt nicht heraus, es geschieht zu viel neben, vor und hinter ihr und dabei allerhand Mittelmässiges.

Dem politisch interessierten Staatsbürger wird ein sauber registrierendes historisches Kleinwerk von *Johann Baptist Rusch* willkommen sein: « *Um das Recht der Landsgemeinde* ». Die Schweizer beschäftigen sich gern mit geschichtlichen Stoffen. Ja, sie tun es neuerdings wieder so ausschliesslich, dass man versucht wird, etwas ungeduldig zu fragen: « Ist nicht die Gegenwart wichtiger als alle Schwaben-, Burgunder- und Franzosenkriege oder der Kanonenschuss im Stecklikrieg oder die kleinlichen innerpolitischen Grenz-, Zoll- und andere Händel? » Doch es wäre ein Unrecht, an Ruschs Buch diese Ungeduld auszulassen; denn es ist an sich ein recht aufschlussreiches Dokument aus Innerrhodens stürmischen Tagen.

Vom literarischen Standpunkt aus sind *Gustav Renkers* « *Berner Novellen* » wohl das Gelungenste. Der Leser kommt hier nicht nur auf seine Rechnung, wenn es ihn drängt, Adrian von Bubenbergs Fahrt nach Frankreich mitzumachen. Diese Fahrt ist in ritterlichen Farben gemalt, das will besagen, mit angemessener Distanz zum Stoff, ohne Geschwätzigkeit, dazu bunt und stimmungsreich. Die anschliessende Geschichte des zu Neuenegg gefallenen Soldaten Hans Jaggi ist für unsere Zeit um so wichtiger, als sie mitten in den Revolutionsterror zu Paris hineinführt. Ein Vergleich des Bolschewismus mit der französischen Entfesselung ist nicht ohne!

Fast unwahrscheinlich friedfertig muten neben solchen Lebenskapiteln die « *Sonderlinge* » an, zwei Erzählungen von *Robert Jakob Lang,* die eine eine ländliche Novelle, die andere ein Versuch mit Grossstadtluft.

Lebensbilder tapferer *Frauen,* die sich ein Dasein zimmern, sind nicht mehr selten in der neuorientierten Literatur. *Maria Ulrich* hat einen kleinen Roman geschrieben, « *Der Heimweg* », das Leben einer tapfern Frau. Auch diesem Bändchen liegt die beste Erziehungsabsicht zugrunde.

Wir schliessen die Reihe mit etwas, das vielleicht einigen Lesern schon bekannt sein dürfte. Es ist *Rudolf von Tavels* schriftdeutsche Erzählung «*Amors* Rache ». Ein bisschen Ausland weht hier herein. Man stelle sich die Filmaufnahme einer deutschen Unternehmung mitten im Bernbiet vor! Von den Stars abgesehen, rekrutiert sich die Mimenschar aus Rotenmoosbauern. Der Weg führt über das Schlachtfeld von Burgund an einen realen und nicht gefilmten Traualtar. Es kommt in dem Stück zu muskelstarken Zwischenfällen und possierlichen Komplikationen. Tavel hat das Gewollte mit seinen bekannten Mitteln erreicht. Seine Einfälle sind mehr breit hingesetzt als gekurbelt. Wenn sich die Geschichte auch einmal im technischen Zeitalter abspielt, so ist doch ihr Gesicht genau wie bei den frühern. Blut, Gesinnung, Ausdruck haben mit *Tempo* so wenig gemein wie ein Bauer mit rollenden New Yorker Trottoirs. Ein friedlich besonntes Stück Land, das seine Bedeutung darin findet, Erholungsstätte zu sein. Unsere Schweizer Literatur gleicht überhaupt schon etwas einem Nervensanatorium! *Gertrud Egger.*

Bücher, die für Schule und Kind gedacht sind.

Der Verlag *Neu-Sonnefelder Jugend, Heppenheim,* bringt drei Sammelbändchen heraus. Wir können sie nach gründlicher Durchsicht den Erziehern nicht empfehlen. Interessant sind sie aber gleichwohl für die Geschmacksbildung des jungen Lehrers oder der

Lehrerin. Diese lassen sich vielleicht eine Weile stark davon anziehen, wie von manchem, was sich « Strömung » usw. nennt und mit seiner romantischen Stimmung fernab von unserm herben Zeitschicksal im Blauen schwebt. Aber es wird wohl das Richtige sein, dass wir die Kinder für die Aufgaben *unserer* Zeit erziehen; dass sich später keines drücke und in verschwommenen Himmeln schwärme. — Gute Literatur von *Niveau* gibt es doch glücklicherweise noch, wenn auch verzweifelt dünn gesät. Wir werden uns als Erzieher nicht weigern, dem Kind *Märchen* zu erzählen, und wir werden in reifen Jahren zu Büchern greifen, die *über* der Zeit und ihrer Not stehen. Beides verlangt unsere Entwicklung zum Vollmenschen, und wir entziehen uns damit *nicht* der zeitgeschichtlichen Aufgabe. Im Gegenteil, das Kindertümliche auszuleben und das Ewige deutlich zu ahnen, — beides macht geschickt zum Dasein in der bedrängenden Welt.

Doch es braucht eben den sichern Griff. Wir ziehen die uralten Märchen diesen Erzeugnissen aus dem Sonnefelder-Verlag vor. Höchstens lässt sich die eine oder andere Tiergeschichte verwenden. Aber sie muss von einem talentierten Lehrer in eine nüchternere Sprache übersetzt werden! « Die neue Erde », « Legenden » und « Der Rehfriedel » haben fast durchwegs eine süsslich verfälschte Religiosität. Sie machen im ganzen einen etwas allzu weltanschaulichen Eindruck. Gegen gute Einzelheiten ist nichts einzuwenden. Man weiss aber meist nicht genau, wo romantische Inbrunst aufhört und wo schwüle Schauder sonneschmachtender Menschen beginnen. Die ganze Stimmung gehörte vielleicht in die Entwicklungsphase achtzehnjähriger Vorkriegswandervogel-Jugend. Sind erwachsene Menschen in dieser Phase von einst stecken geblieben, so bekommt der Leser einen bittern Geschmack auf der Zunge ob dem Lob heiliger Einfalt und den Sünderbekenntnissen. Wir meinten immer, die Tiere seien unschuldig. Und jetzt sollen auch sie plötzlich unter überflüssigen Reue- und Sündergefühlen knirschen! Mit diesen Konstruktionen aus verdorbener Menschenphantasie wollen wir die heranwachsende Jugend lieber nicht behelligen. Es wird besser sein, die Kinder sehen den Tieren zu, wie sie leben, als dass man ihnen Märchen erzählt, worin das Raubtier zum Lamm wird und artig auf Gottes Wort hört.

Doch wie gesagt, es kommt auf den guten Geschmack und die persönliche Reife des Erziehers an; vielleicht ist das eine oder andere als *Erzählmotiv* ganz brauchbar. Nur nicht die Erbaulichkeiten mitmachen!

Gertrud Egger.

Cahiers d'enseignement pratique. Trois brochures de 16 et 24 pages. Chez Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. Fr. —. 75 et 1. — l'exemplaire.

Depuis un certain temps, un comité est à l'œuvre pour doter les écoles de la Suisse romande d'un moyen d'enseignement analogue au « Schweizer Realbogen », après que la bienfacture, l'utilité et le succès de cette publication allemande eurent été constatés. Ce comité, à la tête duquel se trouvent MM. les inspecteurs d'écoles Th. Mœckli (Berne), P. Bühler (Neuchâtel), L. Jaccard (Vaud) et R. Dottrens (Genève), a enfin réussi dans ses essais et ses démarches et, grâce à la collaboration de la maison d'édition bien connue Delachaux & Niestlé, de Neuchâtel, a lancé sur le marché pédagogique les trois premiers fascicules de la collection des « Cahiers d'enseignement pratique ».

On connaît de longue date l'insuffisance de nos manuels, surtout pour le degré supérieur des écoles primaires. A ces semblants d'encyclopédies, il faut substituer, au moins pour les sujets d'études les plus importants, pour le maître et pour l'élève, une matière bien ordonnée, neuve, intéressante, sous une forme attrayante, et qui satisfasse aux vœux légitimes de la pédagogie nouvelle qui entend fournir des sujets d'observation, d'expérimentation, de recherches personnelles et de développement spirituel, en rapport avec les facultés propres à chaque individu. Il semble que les « Cahiers » rempliront facilement ce but, tout en variant, agréablement, pour ceux qui ne se rallient pas uniment aux formules neuves, le mode d'exposition de la matière à étudier.

C'est en quoi les « Cahiers » seront favorablement accueillis.

Le nº 1, *Le temps et ses variations,* de M. le Dr Kleinert, secrétaire de la Direction de l'Instruction publique, traduit par notre collègue M. J. Gueisbühler, est le modèle du genre. L'étude du temps par le baromètre, le thermomètre et l'hygromètre, repose uniquement sur les observations recueillies à l'aide d'un matériel très simple et que toute école est en mesure de se procurer facilement. L'exposé didactique découlera presqu'entièrement des leçons tirées des expériences. L'étude se poursuit pendant l'année sous la forme d'observations qu'il est tout indiqué de comparer ensuite pour en tirer des lois générales assimilées inconsciemment au long de l'étude.

Les moyens de défense de la plante, de M. le Dr R. Baumgartner, maître à l'Ecole normale de Delémont, nous introduisent dans un domaine de la botanique, soupçonné seulement par le plus grand nombre des élèves et des maîtres. Ah! les belles leçons en plein air qu'on en tirera, une fois la belle saison revenue. — A condition néanmoins, pour le maître, de rafraîchir certaines de ses notions! Presque toutes les observations pourront être faites chez nous dans la forêt ou les champs; les manifestations de défense de quelques plantes exotiques, p. ex., fourniront la matière de leçons en classe. — L'auteur étudie successivement les différentes parties de la plante: racine, tige, feuille, fleur, fruit et graine. Pour être profitables, les leçons exigent naturellement une sérieuse préparation du maître. Mais n'a-t-on pas dit que la pédagogie nouvelle demande beaucoup plus de travail de la part du maître, et serait-ce peut-être là le motif d'abstention de nombre de collègues des deux sexes? — Il serait en tous cas inutile de penser qu'un simple exposé ou commentaire de la brochure pourrait suffire au point de vue pédagogique.

M. Louis Meylan parle de *Nos campagnes à l'époque romaine.* Cet historien s'était déjà signalé à l'attention du corps enseignant par sa remarquable étude parue dans l'Annuaire de l'Instruction publique sous le titre: Notre pays, terre romaine. Il se limite ici à une étude de la ferme et des travaux du paysan que l'on reliera aisément à la description de la vie actuelle de nos agriculteurs. Cet exposé sera complété ultérieurement par de nouvelles contributions du même auteur.

Les trois fascicules, illustrés, sont d'une présentation fort agréable.

L'effort, qui va se poursuivre — on annonce toute une série de nouveaux « Cahiers » sur des thèmes variés — sera-t-il couronné de succès? Le comité doit pouvoir compter sur le placement de 2000 exem-

plaires pour assurer une parution régulière. La publication allemande similaire jouit d'une vogue méritée, et il apparaît que la Suisse romande, ou plutôt son corps enseignant et ses commissions scolaires, n'hésiteront pas à examiner avec bienveillance, puis à utiliser avec un profit certain pour nos écoles, le nouveau matériel mis à leur disposition.

Nous les engageons vivement à en faire l'essai.

G. M.

Charles Bally, **La crise du français.** Un volume in-16 de 149 pages de la Collection des Actualités pédagogiques. Chez Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. Broché fr. 3.—.

Le Département de l'Instruction publique du canton de Genève ayant désiré faire étudier la question de la crise du français, avait chargé le savant professeur de l'Université de Genève de ce soin; celui-ci exposa son point de vue dans cinq conférences qui eurent lieu de mai à juin 1930. Les idées exposées sont aujourd'hui mises à la portée du public en général grâce à l'édition de ce petit volume.

L'auteur recule devant l'idée d'une « crise » de la langue; il croit plutôt qu'il y a lutte entre des formes périmées du langage et les exigences d'une pensée alimentée par une civilisation complètement différente de celle qui a cristallisé notre parler dans le code intangible, au dire de certains, de la syntaxe et de la grammaire. Puis, la langue de l'enfant, pour revenir à l'école, reste incomprise de l'adulte; celui-ci ne fait pas l'effort nécessaire pour comprendre la vie mentale des petits, qui se manifeste, dans le langage, sans tenir compte des règles que, nous, les maîtres, avons forgées artificiellement.

C'est au nom de la pédagogie nouvelle et des conditions nouvelles de la vie humaine, que la langue doit consentir des concessions à la logique et à la simplicité.

Nous conseillons vivement la lecture de cet ouvrage nourri de faits et d'idées. *G. M.*

Recueil pédagogique de la Société des Nations, publié par le Secrétariat de la Société des Nations. Un volume broché de 120 pages. Fr. 2. 50.

Afin de tenir le grand public au courant des questions d'ordre pédagogique traitées par la Société des Nations, le Secrétariat de l'institution de Genève publie chaque semestre, depuis quelque temps, un Recueil pédagogique. Le numéro que nous avons sous les yeux est le troisième de la série et porte la date de juillet 1930, le numéro 4, du 1er semestre 1931, n'ayant pas encore paru.

La première partie traite de questions d'ordre général discutées au Comité d'experts pour l'enseignement à la jeunesse des buts de la Société des Nations: La radiophonie comme moyen de favoriser la compréhension internationale; l'enseignement des relations internationales aux E. U. A.; l'échange de personnel enseignant à la conférence britannique du « Board of Education ».

Ce qui se fait en faveur de la Société des Nations, pour faire connaître ses buts et développer l'esprit de coopération internationale, en Allemagne, Australie, Italie, Japon, Nouvelle-Zélande, forme la matière de la deuxième partie, fort suggestive.

Enfin, dans la section officielle, on prendra connaissance d'un rapport du directeur de l'Institut international du cinématographe éducatif, et de la correspondance échangée entre le Secrétaire général et les Etats membres de la Société des Nations. — Nul doute qu'il y ait là matière à réflexions pour le corps enseignant. *G. M.*

Recensement de 1930, Résultats provisoires; un cahier grand format de 33 pages, publié par le *Bureau fédéral de statistique.* Fr. 2.—.

Voici un premier aperçu général sur le recensement fédéral de la population suisse effectué le 1er décembre 1930. Le Bureau fédéral de statistique prend du reste bien soin d'aviser le lecteur qu'il ne s'agit que de résultats provisoires; l'expérience a montré que les chiffres définitifs accusent des différences parfois assez sensibles. Néanmoins, l'enseignement de la géographie va pouvoir bénéficier quand même des données fournies.

Cinq cantons ont vu leur population diminuer et, chose plus grave, le phénomène est d'ordre général; il se poursuit, dans ces cantons, depuis 20 ans; le marasme dans les industries de la broderie et de l'horlogerie en est la cause principale. La Suisse compte 31 villes de plus de 10 000 habitants, contre 26 en 1920. Dans 5 villes, la population diminue régulièrement depuis 20 ans aussi, tandis que certains centres d'étrangers augmentent proportionnellement davantage que dans la période décennale précédente.

Le cahier est divisé en 5 parties: 1. Population de fait par cantons et grandes villes, en 1920 et en 1930; 2. Tableau comparatif, par cantons, de la population de résidence de 1850 à 1930; 3. Population de fait, par districts, en 1920 et en 1930, avec l'indication du sexe, de la confession et de l'origine; 4. Population de fait et de résidence des communes; 5. Modifications territoriales des communes, de 1920 à 1930.

Peut-être un de nos lecteurs, amateur de statistique, étudiera-t-il ces chiffres d'un peu plus près; ils sont intéressants, et, pour le Jura, p. ex. Porrentruy, St-Imier, les Franches-Montagnes, aucunement réjouissants. Mais ceci est une autre histoire...

G. M.

Adolphe Ferrière, *Notice biographique et bibliographique.* Une plaquette de 30 pages.

MM. Meyhoffer, directeur de l'école internationale de Genève, et Gunning, directeur de l'Institut Monnier, à Versoix, amis et disciples de M. Ferrière, ont pensé manifester sous cette forme leur attachement à la cause du père de l'école active, à l'occasion de son cinquantième anniversaire.

C'est l'activité constante et joyeuse, une et multiple, de celui que d'aucuns taxent d'« illuminé », d'« extravagant », activité devant laquelle nous nous inclinons, comme nous nous inclinons devant tous ceux qui cherchent et travaillent. Qu'on lise la partie bibliographique de cet opuscule et l'on saisira qu'il ne suffit pas toujours de fermer les yeux pour avoir raison. *G. M.*

La société romande des **Lectures populaires** nous donne ces temps-ci un charmant roman de F. Dupin de Saint-André, *Madame Barrault à Paris,* et trois de ces « *Nouvelles* » de Tœpffer que notre public, prouvant par là son bon goût, ne se lasse pas de lire et de relire.

La première publication, à 95 ct., est une historiette pleine de naturel et d'humour: une grand'mère provinciale qui passe pour la première fois de sa vie quelques semaines à Paris, et trouve le moyen en ce court espace de temps, de réconcilier les uns, de marier les autres, de mettre partout de l'ordre et du bonheur. Que n'a-t-elle, non seulement à Paris, mais sur terre romande et ailleurs, de nombreuses imitatrices!